Die verborgene Welt

Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Seelen- und Schicksalsforschung

Verantwortlich: Josef Kral in Schondorf b. München. **Verlag u. Druck:** Aventinus-Verlag Abensberg Ndb /Schondorf. **Postscheck:** Josef Kral Amt München 109068. — Alle Zuschriften, Bestellungen usw. nach Schondorf erbeten. **Erscheint:** vierteljährl. - **Abonnement:** halbjährl. DM 3 —, jährl. DM 6.— einschl. Porto. Einzelnummer DM 1.50.

Nr. 1 (7. Jahrgang von „Glaube und Erkenntnis") **Schondorf bei München, 1. Januar 1958.**

Der Glaube an die Auferstehung unserer Toten

Vom Herausgeber

Beim Gedenken an liebe Verstorbene erhebt sich oft in vielen Menschen die bange Frage: Gibt es wirklich eine Unsterblichkeit der Menschenseele und ein Fortleben nach dem Tode, ein Wiedersehen mit all unseren Lieben, die uns vorangegangen? Ist es nicht nur ein trösten sollender Glaube? Mohammedaner, Inder, Griechen und Römer, Germanen und Skyten, Indianer, Neger und Australier, Hottentotten und Feuerländer, sie alle, — schrieb einmal der verstorbene Bischof Schneider von Paderborn, der sich viel mit den Fragen der Unsterblichkeit der menschlichen Seelen befaßte, — die an ein Fortleben nach dem Tode glauben, freuen sich und vertrösten sich auf ein jenseitiges Wiedersehen. Sollte, frägt er, die an allen Gräbern aufgepflanzte Hoffnung eitle Täuschung sein, durch die das verwundete Herz sich selber betrügt? Nein. Glaube und Erfahrung sagen uns, daß es nicht so ist. Erzbischof Michael von Regensburg hat es einmal in den Satz zusammengefaßt: Wir leben nicht um zu sterben, sondern wir sterben um ewig zu leben.

Freilich, viele sogenannte Gebildete halten es mit dem Professor bei einem wissenschaftlichen Experiment: Und wenn ich es dutzendmal vor Augen habe, ich werde es doch nicht glauben. Viele halten es aber auch mit dem alten Bauern, der einmal in die Stadt kam und zum erstenmal eine Giraffe sah. Er musterte kopfschüttelnd die langen Beine und den langen Hals, das gefleckte Fell und den lächerlichen Schwanz und sagte dann: „Dös glaub ich net!"

Wenn wir an einem Grabe stehen, um für den Verstorbenen beten und seiner gedenken, so kann dem Christen über aller Trauer die freudige Zuversicht und die erhebende Gewißheit erfüllen: Die Toten leben und sind uns näher als je. Der Glaube und die Erfahrung bestätigen es uns.

Die Art ihres jetzigen Seins im Jenseits, ihren Bewußtseinszustand oder den Ort, an dem sie jetzt leben und wirken, wenn wir in menschlichen, zeitlich-räumlichen Verhältnissen denken, kennen wir nicht und werden wir nicht kennen. Sie sind ihrer Körperlichkeit entkleidet, geistige Wesen geworden. Warum sollte es nicht Geschöpfe geben können, frägt der Nachfolger des Philosophen Kant auf dem Lehrstuhl der Universität Königsberg, Apelt, die die Außenwelt entweder in einem anderen Raum als dem unseren von drei Dimensionen oder gar nicht im Raume erkennen. Daß es niedrigere Geister gibt als den Menschengeist, zeigen uns, sagt er, die Tierseelen. Man könne sich aber auch höhere Geister denken.

Wo sind unsere Toten? Sie können, sagt uns der Glaube, im Himmel sein, in der Hölle oder in einem Zwischenzustand der Reinigung, im Fegfeuer, ob wir dieses als ein wirkliches Feuer ansehen oder als Zustand ist nicht wesentlich, — wir wissen es nicht.

Was das Fegfeuer betrifft, so sollen wir nicht ängstlich sein. Die Kirchenlehrer und Theologen sind hier verschiedener Meinung. Einige glauben, daß es nur wenige Auserwählte sind, die nicht durch das Fegfeuer gegangen sind und gehen müssen.

Die Hl. Theresia vom Jesukind zu den Karmeliterinnen: „Ihr fügt Gott eine große Beleidigung zu, wenn ihr glaubt, daß ihr ins Fegfeuer geht. Wenn man liebt, kann es kein Fegfeuer geben". Und die Hl. Katharina von Genua schreibt: „Die Seelen im Fegfeuer haben gleichzeitig eine große Freude und eine große Qual... Kein Friede ist, dem der Seelen im Fegfeuer vergleichbar, außer dem der Heiligen im Himmel".

Der kath. Theologe Prof. Winklhofer schreibt in einem Aufsatz über das Fegfeuer, daß wir getrost sagen dürfen, daß dieses eher ein Vorhimmel als eine Nebenhölle mit zeitlichem Charakter sei. „Vieles", sagt er weiter (Klerusblatt 15. 11. 57), „spricht dagegen, daß das Fegfeuer eine Folteranstalt sei, eine Hölle auf Zeit; mehr noch dagegen, daß die Seelen im Purgatorium unwürdigen Martern ausgesetzt würden. Der Teufel hat an ihnen keinen Teil mehr; nur mehr Gott arbeitet an ihr, um sie ganz zu vollenden und ihr den Glanz ihrer von Ewigkeit bestimmten Herrlichkeit zu verleihen. Sind die „armen Seelen" in Wirklichkeit nicht reiche Seelen?"

Die Ansichten der evangelisch-lutherischen Kirche und anderer christlichen Glaubensgemeinschaften reichen von Ablehnung eines Fegfeuers bis zur Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre. Streitgegenstand

---

Inhalt des Heftes:

Der Glaube an die Auferstehung unserer Toten.
Leitsätze einer christlichen Parapsychologie.
Deutung der Experimente P. Dr. A. Gatterers SJ.
Geheimnisse vom Jenseits der Schwelle.
Unsichtbare Lebenswirkungen.
Lobsang Rampa — Das dritte Auge.
Eine eigenartige Muttergottes-Erscheinung.
Die Frau von allen Völkern.
Parapsychologie und Pflanzengeheimnisse.
Der Adelberger Klosterschatz.
Spukgeist am Kilimandscharo.
Der Mann im Nebel.
Ein berühmter Karnevalszug.
Aus aller Welt. — Verlagsmitteilungen.

ist die theologische Frage, ob nach dem Tode noch eine Weiter- bzw. Aufwärtsentwicklung der Seele des Verstorbenen möglich oder ob diese aus sich nichts mehr tun kann und einzig auf die Gnade Gottes angewiesen ist.

Wir brauchen also, wie gesagt keine Angst zu haben und dürfen volles Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes setzen. Wo unsere Toten sind, wir können es ahnen durch die Zeichen, die sie uns geben und durch die Verheißung unseres Glaubens.

Die Geschichte der Kirche, die Heiligengeschichte, die Akten der Seligsprechungsprozesse — von Christus über die Apostel, Kirchenväter und Kirchenlehrer, von den Blutzeugen herauf über Augustinus, Thomas von Aquin bis zu Vinzent Palotti und Don Bosco, zu Lourdes, Fatima und den anderen Marienerscheinungen und Wallfahrtsstätten, läuft ein unermeßliches Band von übernatürlichen, nicht nur übersinnlichen Erscheinungen und Vorgängen. Dazu kommt das Zeugnis des Alten Testaments, der Natur- und Kulturvölker, von Weisen aller Zonen, von den Griechen Sokrates und Plato bis zu Goethe und Planck und vielen anderen über die Unsterblichkeit der Menschenseele und das Fortleben nach dem Tode.

Aber auch die vielen hunderte und tausende von Erscheinungen, die in Zeitschriften, Broschüren und Büchern gemeldet und den Bewirkungen der Armen Seelen zugeschrieben werden, Ahnungen und Mahnungen, An- und Abmeldungen von Sterbenden, zahlreiche Spukvorgänge in Pfarrhäusern und sonstwo, beweisen das Vorhandensein einer anderen Welt, die nur durch einen leichten Schleier von der irdischen getrennt ist, beweisen die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und das Fortleben nach dem Tode.

Die Forschung auf dem Gebiet des Seelenlebens, der Traumseele, der Hypnose- und Trancezustände, kann sehr wohl neben den Spukerscheinungen und den Spontanerlebnissen, den Gebetsheilungen, der Besessenheit, den körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik, den Christus-, Marien-, Heiligenerscheinungen, den Wundern usw. auch zu einem erfahrungs-wissenschaftlichen Erweis für das persönliche Fortleben nach dem Tode führen. Ein Wissenschaftler, der vor einigen Jahren verstorbene Hochschullehrer Emil Matthiesen, hat in einem großen dreibändigen Werk „Das persönliche Ueberleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise", eine gewaltige Fülle von Erfahrungstatsachen für das Ueberleben des Todes und die Unsterblichkeit der Seele geliefert und der bekannte katholische Schriftsteller Bruno Grabinski in einem dieser Tage neu von ihm erschienenen Buch „Diesseits und Jenseits des Grabes" zwingende Beweise für ein Fortleben auf Grund von Tatsachenberichten und Erlebnissen zusammengetragen und gewertet.

Der Christ braucht die Sitzungsexperimente der Offenbarungsspiritisten, die auf 20 Millionen in der Welt gezählt werden, und die mit ihren Geisterzitierungen das Fortleben nach dem Tode und die Wiederkehr der Toten beweisen wollen, nicht. Daß es sich um die Geister der Verstorbenen handelt, ist nicht bewiesen, viel eher kann man mit gefährlichen dämonischen Einflüssen rechnen. Der Verkehr mit den Toten ist den katholischen Christen von der Kirche streng verboten. Geister können nicht ohne den Willen Gottes auf die Erde kommen. Wir brauchen, wie gesagt, diese spiritistischen Praktiken nicht, wir wissen aus der Geschichte der Kirche, wie von Seite der Wissenschaft her: Die Toten leben! Lassen wir die Toten also in Frieden ruhen. Nur zu wissenschaftlichen Forschungszwecken ist den Katholiken die Teilnahme an spiritistischen Sitzungen gestattet.

Wir glauben und wissen, daß es gut ist und heilsam für unsere Toten, zu beten, aber auch, daß wir uns in unseren irdischen Nöten an sie wenden können und sie bitten dürfen Fürsprecher bei Gott zu sein, wenn sie schon in die Herrlichkeit eingegangen sind.

Was von den ältesten Zeiten der Menschheit her ahnend erschaut, von ihren Philosophen erkannt, ihren Dichtern besungen, den Künstlern verherrlicht, ist uns innerste und trostreichste Gewißheit: Die Unsterblichkeit der Menschenseele und die Wiedervereinigung mit unseren verstorbenen Lieben in der Ewigkeit.

Leitsätze einer christlichen Parapsychologie

Eine Reihe von Phänomenen des sogenannten Okkultismus, wie Hellsehen, Telepathie, Fernbewegung, Materialisation, Toten- und Geistererscheinungen, sind von Vertretern der Naturwissenschaften, Biologie, Physik, Medizin und der Geisteswissenschaften, Philosophie, Psychologie, Religionswissenschaft, festgestellte Tatsachen.

Aufgabe der Parapsychologie als Erfahrungswissenschaft ist die Feststellung der Tatsachen und ihrer Wirkungsweise.

Aufgabe der Philosophie und der Theologie als sogenannte Geisteswissenschaften ist ihre Erklärung und Bewertung.

Aufgabe einer christlichen Parapsychologie ist die Einordnung der Phänomene, soweit sie erfahrungswissenschaftlich gesichert sind, in den christlichen Glauben.

Das Problem „Christentum und Parapsychologie" könnte von zwei Wegen aus angegangen werden, von der christlichen Dogmatik aus und von der Wissenschaft. Das ist für den Christen keine Frage des Prinzips, sondern der Zweckmäßigkeit, wie induktive oder deduktive Methode in der Forschungsarbeit.

Für den Christen sind eine Reihe Fragen bereits durch das Dogma und die Aussage ihres Glaubens entschieden, so zum Beispiel die Unsterblichkeit der Seele, das Fortleben nach dem Tod, die Existenz und das Hereinwirken einer Geisterwelt, die Herrschaft von Dämonen usw.

Marien- und Heiligenerscheinungen, Gebetserhörungen, Wunderheilungen, Spuk und Bessessenheit, Stigmatisation, Prophetie und manch andere wunderbare Phänomene sind wie die Unsterblichkeit der Menschenseele, Leben, Sterben und Auferstehung Christi, christliches Glaubensgut und brauchen wissenschaftlich keine Erklärung.

In der Verteidigung der Glaubenswahrheiten und im Kampf gegen den Materialismus ist die Parapsychologie dem Christentum ein mächtiger Weggenosse. Gewollt oder ungewollt, sie führt wie jede Wissenschaft nach dem Worte des großen Naturwissenschaftlers Max Planck: Hin zu Gott.

Die Parapsychologie als exakte Wissenschaft kann uns aber keine Erklärung geben ob und inwieweit die sichergestellten okkulten Phänomene animistisch d. h. als Bewirkung eines sogenannten Unterbewußtseins, einer sterblichen Seele des lebenden Menschen oder spiritistisch im Sinne von Bewirkungen abgeschiedener Menschen bzw. außerirdischer vom Menschen unabhängiger Geistwesen, ob sie auf dämonische Bewirkung oder direkt auf Gottes Eingreifen zurückzuführen sind. Das ist exakt wissenschaftlich nicht möglich. Eine befriedigende Antwort ist nur dem religiösen Glauben möglich.

Christus war Gott und Mensch. Welche seiner uns als übernatürlich erscheinenden Bewirkungen in der Natur des rein Menschlichen liegende Fähigkeiten waren und welche aus seiner göttlichen Natur als Wunder gewirkt wurden, ist wissenschaftlich nicht feststellbar.

Soweit die okkulten Phänomene zur Natur des Seelischen im Menschen — und in bestimmtem Maße auch zur Natur des Tieres — gehören, sind sie keine Wunder im religiösen Sinne. Schon die Frage: Wo sind die Grenzen des Natürlich-Seelischen verweist uns auf den Glauben.

Die Wunder Christi sind durch eine magische oder mediumistische Naturanlage nicht zu erklären. Bei einer großen Reihe seiner Handlungen scheiden menschliche Kräfte von vorneherein aus, so bei Totenerweckungen, der Brotvermehrung, Stillung des Seesturmes, seiner Auferstehung usw. Durch Suggestion kann wohl eine gewisse Wirkung erzielt werden, aber es kann nie durch Menschenkraft ein Toter zum Leben erweckt oder ein Sturm gestillt werden.

Die Geschichte der christlichen, aber auch der nichtchristlichen Religionen ist voll von beglaubigten Tatsachen bei denen jede Erklärung mit unbekannten Natur- oder Nervenkräften lebender Menschen versagt. Hier sind wir am Ende jeder Wissenschaft. Solche Vorgänge sind „Botschaften von drüben", sind Selbstbezeugungen des Jenseits.

Die Tatsächlichkeit der von der parapsychologischen Wissenschaft festgestellten Phänomene in das christliche Weltbild einzuordnen, die Gefahren aufzuzeigen, die dem christlichen Glauben und der Menschheit durch eine falsche Bewertung der unterbewußten Seelenkräfte, die Ausbreitung des Offenbarungs-Spiritismus und durch dämonische Einflußnahme drohen, die Grenzen abzustecken zwischen Glauben und Wissen und klare Begriffe zu schaffen, zu beweisen, daß ohne die Tatsachen des Christentums die okkulten Phänomene nicht zu erklären und zu verstehen sind, sollte Aufgabe einer christlichen Parapsychologie sein. Das Meer von Unbegreiflichkeiten und Wundern wird freilich der Verstand nie ausschöpfen, immer wird Glaube und Gnade die letzte Instanz sein und bleiben.

Die Zeitschrift „Verborgene Welt — Glaube und Erkenntnis" will mit den hier aufgezeichneten klaren Leit- und Grundsätzen der Wissenschaft und dem christlichen Glauben in gleicher Weise dienen.

Josef Kral

Die Deutung der Experimente des Astrophysikers P. Dr. Alois Gatterer SJ.

Von Prof. Dr. Peter Hohenwarter, Wien

Suchten unsere bisherigen Darlegungen in Heft 3 und 4/1957 einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeitsweise und in den interessanten parapsychologischen Erlebnisinhalt des verdienstvollen Jesuitengelehrten zu vermitteln, so wollen wir jetzt noch die wichtigste Frage behandeln: Welche philosophisch-theologische Deutung gibt Gatterer den Experimenten?

Dieses Problem war das Hauptanliegen, das dem Naturwissenschaftler die Feder in die Hand gedrückt hat. Fast die Hälfte des Buches[1]) ist ihm gewidmet. Gatterers Okkultismusbuch ist, wie nicht anders zu erwarten, sehr übersichtlich und klar. Nach dem fundamentalen Tatsachenbericht beschäftigt sich der 2. Teil mit der „kritischen Untersuchung der Echtheit der okkulten Erscheinungen" (S. 65 bis 96). Auf diesen beiden Pfeilern der Gedankenführung ruht schließlich die wegweisende Betrachtung über „die Bedeutung des Okkultismus für die Philosophie der Gegenwart." (97—155).

Gatterer schreibt (112): „Mannigfach ist die Bedeutung unseres Tatsachenkomplexes für alle Gebiete der Metaphysik, voran der Naturphilosophie. Wie nun erkenntnistheoretisch vor allem die parapsychischen Phänomene zu berücksichtigen waren, so liegt jetzt das Schwergewicht auf den sogenannten paraphysikalischen: Telekinese, Apport und Materialisation. Mit diesen merkwürdigen Tatsachen hat sich die Naturphilosophie in fast allen ihren eigentümlichen Fragegebieten auseinanderzusetzen, wie in der Lehre über das Wesen der Ausdehnung, von Raum und Zeit, von der Möglichkeit der körperlichen Durchdringung und Verdopplung. Auch die Tatsachen der Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit der NATURdinge und die darauf gegründete wesentliche Unterscheidung zwischen dem Reich des Belebten und Unbelebten erscheinen in neuer Beleuchtung. Dabei sind diese naturphilosophischen Probleme vielfach so verwoben mit den psychologischen, daß vieles davon mit diesen an späterer Stelle zu behandeln ist".

In Bezug auf die Telepathie und das Hellsehen lehnt Gatterer die Theorie der „Gehirnwellen" (Cazzamalli) ab. Man solle sich hüten, naheliegende, rein äußerliche Analogien als vollwertige wissenschaftliche Erklärungen hinzustellen (103). Gatterer weist auch die Telepathie als „Universalerklärung für sämtliche Arten der Kryptästhesie" zurück. Er nennt sie „phantastische Hypothesen".

„Ein solches Unterbewußtsein ist... eine gänzlich unbewiesene und unbeweisbare Dichtung... die zwar zum Zwecke der ‚Entwunderung' treffliche Dienste leistet, sonst aber auf sehr schwachen Füßen steht" (105). Auch T. K. Oesterreichs Annahme, das Medium stehe in telepathischer Verbindung mit sämtlichen Sterblichen der Gegenwart, findet natürlich nicht den Beifall Gatterers. Man müsse vielmehr „ohne Scheu die letzte schwierige Frage stellen" (106): „Sind etwa außernatürliche Intelligenzen (gleicher oder höherer Art als die Psyche der Lebenden) die vorzügliche Ursache, wenigstens gewisser hellseherischer Leistungen, mit andern Worten ist auch die spiritistische (im weiteren Sinne) Deutung auf diesem Gebiete nicht nur möglich sondern notwendig?" Gatterer weist mit Befriedigung darauf hin, daß die Möglichkeit dieser Erklärung von allen Forschern zugegeben wird. Er nennt Hodgson, Fr. Myers, W. James und O. Lodge, die gerade durch das sorgfältige Studium der hellseherischen Leistungen des Mediums Piper zur Ueberzeugung kamen, allein die spiritistische Hypothese sei zur vollen Erklärung ausreichend".

Sehr bedeutsam für unsere Frage ist dann Sprache, Ausdruck und Benehmen des ‚inspirierten' Mediums und nicht zuletzt der Inhalt, der im allgemeinen zwar unbedeutend ist, aber nicht selten intimen und persönlichen Charakter aufweist, sodaß sich zum Beispiel Sir O. Lodge bei gewissen Sitzungen mit Fr. Leonard nicht des Eindrucks erwehren konnte, direkt mit sei-

[1]) „Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie". Innsbruck 1927.

nem gefallenen Sohne Raymond zu sprechen. Manchmal wollte man schon bei derartigen Mitteilungen das Medium des Irrtums zeihen, ein genaueres Nachforschen lieferte den Beweis, daß man selbst im Irrtum war, ein Umstand, der, nebenbei bemerkt, wieder glänzend das Unvermögen telepathischer Erklärung zeigt. Nur das fabelhafte Unterbewußtsein nach R. Baerwald ‚rettete' die Vertreter der ‚Alltelepathie'. In Anbetracht dieser Sachlage ist es psychologisch ohne weiteres verständlich, daß jemand zur Ansicht kommen kann, aus dem hellsichtigen Medium, das sich mit allen Personalien eines Verstorbenen vertraut zeigt, rede eben die Seele dieses Dahingeschiedenen, wie dies die feste Ueberzeugung von Millionen der sogenannten Offenbarungsspiritisten ist. Eine gründlichere, wissenschaftliche Verfolgung dieses Problems zeigt allerdings, daß eine derartige Auffassung, soweit wenigstens spiritistische Sitzungen in Betracht kommen, verfehlt ist. Man denke nur an die Schwierigkeiten des sogenannten Identitätsbeweises im allgemeinen; trotzdem dieselben nach unserem Dafürhalten an sich nicht unüberwindlich sind, so ist doch im vorliegenden Falle ein solcher Beweis so gut wie ausgeschlossen. Ganz wohl können nämlich andere geistige Wesen zum Beispiel dämonischer Art dabei im Spiele sein, die sich eben infolge ihrer höheren Intelligenz die Personalien bekannter Verstorbener aneignen, mit Geschick deren Rolle spielen und so die Teilnehmer eines solchen Zirkels zum besten halten. Diese Auffassung nun ist nicht bloß eine leere Möglichkeit, sondern nicht selten recht wahrscheinlich, zumal die Spiritisten selbst häufig genug Klage führen über niedere, erdgebundene Lügengeister, die den Erfolg einer Sitzung in Frage stellen...

Bei Spontanphänomenen freilich, wo man sich von jedem vorwitzigen Eindringen in das Geisterreich fernhält, fallen viele Schwierigkeiten fort und bei gewissenhafter Abschätzung der Begleitumstände solcher Kundgebungen wird man die Identität der Erscheinung nicht selten mit praktischer Gewißheit feststellen können. Einer der stärksten Beweise für die spiritistische Deutung mancher Hellsehakte ist wohl die sichere Schau in die Zukunft, falls freie Handlungen mit allen Einzelheiten prophezeit werden. Die sichere Voraussicht freier Willensentscheidungen ist ja nur Gott möglich und daher muß im Falle einer derartigen echten Prophetie die Inspiration von ihm gegeben werden".

Man muß sich wundern, daß P. Gatterers so kenntnisreiches, ganz auf eigenen, sorgfältigen Experimenten ruhendes Werk selbst in katholischen Kreisen so wenig bekannt geworden ist. Darum begrüße ich es sehr, daß die „Verborgene Welt" ihn noch nach seinem Tode ausgiebig zu Worte kommen läßt. Es sei mir gestattet, über die soeben erwähnte Vorausschau, der wir auch bei Frau Silbert begegneten, eine längere Stelle zu zitieren (109 f):

„Man ist keineswegs genötigt, solche rein profane Prophezeiungen auf göttliche Inspiration zurückzuführen. Wenn vielleicht auch der schwache menschliche Verstand die zukünftigen Ereignisse nicht voraussehen könnte, so vermöchte wohl eine höher stehende, geschöpfliche Intelligenz mit großer Wahrscheinlichkeit die allernächste Zukunft zu erschließen und der betreffenden Person mitzuteilen. Auch der Umstand, daß es sich um freie Entscheidungen handelt, ist nicht von Belang, da erfahrungsgemäß auch solche Handlungen durch Charakteranlage und äußere Bestimmungen nicht selten so weitgehend determiniert erscheinen, daß sie mit praktischer Sicherheit erschlossen werden können, ja sogar eine gewisse (statistische) Gesetzmäßigkeit aufweisen. Je nach den Begleitumständen wird man also bei gewissem profanem Wahrsagen auf dämonische Inspiration, dagegen bei höher gearteten ähnlichen Kundgebungen auf Eingebungen, Warnungen guter Geister, wie zum Beispiel des Schutzengels, der armen Seelen und dergleichen schließen dürfen. Auch die Fälle des zweiten Gesichts, die eine menschliche Intelligenz übersteigende Schau in die Zukunft enthalten, sind so zu deuten. (Im übrigen scheinen die Spökenkieker eine rein natürliche hellseherische Anlage zu besitzen). Aehnliches gilt auch von Wahrträumen. Auch außergewöhnliche Fälle von Psychometrie finden auf solche Weise ihre befriedigende Erklärung. Der hier vertretenen Auffassung wird man entgegenhalten, man führe nicht „außernatürliche" Faktoren ein, wo „natürliche" Ursachen ausreichen.

Darauf ist zu erwidern: Vorstehender Grundsatz ist gewiß richtig, nur darf man sich nicht mit Scheinhypothesen zufrieden geben. Durch hinreichend kühne und luftige rationalistische Gedankenkonstruktionen läßt sich unschwer alles Praeter- und Supranaturale aus der Welt schaffen, aber ein solches Vorgehen ist eher alles als wissenschaftlich. Verstößt es doch klar gegen den allgemein anerkannten methodischen Grundsatz, der besagt, es seien zureichende Ursachen für die Erscheinungen aufzuzeigen und nicht jede kühne Annahme, die a priori gerade noch keinen sicheren Widerspruch einschließt, sei schon als wissenschaftliche Hypothese zu werten. Die Hypothesen der „alltelepathischen" Theorie sind nun solche Luftgebilde, die von ihren Vertretern einen weit stärkeren Glauben verlangen als die oben vertretene gemäßigte spiritistische Erklärung. Was die eingangs berührten Tatsachen aus dem Leben der Heiligen anbelangt, so zeigt ein eingehendes Studium, daß man vielen derselben überhaupt nur gerecht wird, wenn man mittelbare oder unmittelbare göttliche Erleuchtung annimmt. In besonderem Maße gilt das natürlich von den inspirierten Offenbarungsurkunden des Alten und Neuen Testamentes.

Aus dem bisher Gesagten ist schon ersichtlich, welch eine Fülle von philosophischen Problemen die Frage nach Wesen und Ursache der okkulten Erkenntnisse in sich schließt. Nur mühsam gelingt es, die grundlegenden Fragestellungen klar herauszuarbeiten und die Beantwortung der aufgerollten Fragen muß sich vielfach noch mit unbefriedigenden und schwächlichen Ansätzen bescheiden. Schon jetzt zeigt sich ein Hauptproblem, dessen Beantwortung jedem denkenden Menschen und nicht zuletzt der christlichen Philosophie Herzenssache ist: Greifen in das Getriebe des Diesseitsgeschehens auch jenseitige intelligente Wesen ein, oder um mit der Schule zu sprechen, sind wenigstens einige der erwähnten okkulten Erscheinungen mit Sicherheit als praeternatural zu bezeichnen und wo ist die Scheidung zwischen natürlichem und außernatürlichem Geschehen?"

Großen Eindruck machten auf Gatterer, wie ich es selbst an ihm in den Silbert-Sitzungen beobachten konnte, die paraphysikalischen Phänomene.

„Greifen wir (S. 113) nur das sogenannte Apportphänomen heraus, das schon oftmals wissenschaftlich konstatiert wurde und das ich selbst bei Frau Silbert unter ausgezeichneten und einwandfreien Versuchsbedingungen des öfteren beobachtet habe. Wie verschwindet da in beträchtlicher Entfernung vom Medium zum Beispiel meine Uhr und kommt nach ein paar Sekunden urplötzlich ‚von der Zimmerdecke' herab? Wie bekannt, sind eine Reihe von Erklärungsmöglichkeiten schon ausgedacht worden, die uns mitten in das naturphilosophische Fragegebiet hineinfüh-

ren. Um jene Theorien zuerst kurz zu bezeichnen, erwähnen wir: 1. Die Hypothese der 4. Raumdimension nach Zöllner; 2. Dematerialisation und darauffolgende Rematerialisation des apportierten Gegenstandes; 3. das alles mit oder ohne Bindung von mediumistischen Greiforganen.

Was die Zöllnersche Hypothese betrifft, so scheint es keineswegs denkunmöglich, daß neben den drei Raumdimensionen, die uns gewöhnlichen Sterblichen zugänglich sind, für etwas bevorzugtere Wesen noch eine vierte „gangbar" wäre, in die dann die betreffenden Objekte selbst aus vollkommen verschlossenen Räumen zeitweise „entrückt" werden könnten. Mit letzterem wäre dann auch eine Erklärung der sogenannten Durchdringung oder Kompenetration gegeben, die nicht selten mit Apportphänomenen Hand in Hand geht. Aber nicht jede Denkmöglichkeit ist schon als wissenschaftliche Hypothese zu bezeichnen; eine solche verlangt auch eine gewisse positive Begründung in der Erfahrung. Ad hoc, zur Erklärung obiger Phänomene konstruiert, ist es aber damit sehr schwach bestellt und Zöllner findet daher heutzutage nur mehr wenige Anhänger.

Die zweite Erklärung durch den Materialisationsprozeß zählt gegenwärtig mehr Vertreter, weist aber m. E. nicht geringere, sondern eher größere Schwierigkeiten auf. Das (leblose) Objekt soll dematerialisiert das heißt in seine Urbestandteile (Aetheratome?) zerlegt werden, in diesem Zustande unmerkbar an den bestimmten Ort übertragen und dort momentan wieder rematerialisiert das heißt in der ursprünglichen chemisch-physikalischen Beschaffenheit wieder hergestellt werden. Fast nichts von diesen kühnen Behauptungen ist für einen Chemiker und Physiker verständlich und einigermaßen annehmbar.

Solch ‚gründliche' Analysen und Synthesen müßten nach den gegenwärtigen atomtheoretischen Anschauungen ungeheuere Energieprozesse zur Folge haben, gegen die selbst die merkwürdigen radioaktiven Vorgänge ein Kinderspiel wären. Aber nichts von all dem. Das bißchen kalter Luftzug, den ich übrigens aus eigener Erfahrung kenne, und die wenigen Grade Celsius, um die sich die Temperatur des Sitzungsraumes manchmal beim Gelingen der Phänomene erniedrigt, bedeuten im Hinblick auf die zu vollziehenden physiko-chemischen Prozesse ebensowenig, wie die Erwärmung, die hin und wieder an apportierten Gegenständen (Steinen und dergleichen) wahrgenommen wurde. Und zu alldem erst der Transport des vollkommen dissoziierten Objektes!"

Was die Bilokation betrifft, so kommt nach Gatterer der Hypothese des Astralkörpers nur geringe Wahrscheinlichkeit zu (116). In dem bedeutsamen Kapitel: Okkultismus und Psychologie macht Gatterer eine erste wichtige Feststellung: „Der bis vor kurzem noch so moderne Psychoparallelismus, den die aristotelisch-scholastische Philosophie von jeher mit gediegenen Argumenten abgelehnt hat, kann angesichts der okkulten Tatsachen nicht zu Recht bestehen...; Im Medium vollzieht sich unter der Leitung irgend eines intelligenten Prinzips eine ganz charakteristische Umbildung und Nachaußenverlegung seiner organischen Substanz".

Gatterer sucht der Natur dieses leitenden Prinzips auf die Spur zu kommen. Es gibt ihm zu denken, daß bei einer großen Kategorie von Spontanphänomenen des ortsgebundenen Spuks kein Medium in Betracht kommt, also das teleologisch leitende Prinzip des ortsgebundenen Spuks nicht die Psyche eines lebenden Menschen ist.

Im folgenden unterzieht Gatterer die Theorien des Animismus und Spiritismus einer Kritik. Er unterscheidet zwischen Immanenz- (Animismus) und Transzendenztheorie (Spiritismus) und definiert animistische Auffassung so: das Medium allein wirkt im Trance-Zustand unterbewußt eine geheimnisvolle Umwandlung seiner Körpermaterie, verlegt sie nach außen, bildet dort mediale Glieder und Phantome und resorbiert schließlich wieder alles in seinen Körper. Gatterer bringt in klarer Uebersicht die Begründung des animistischen Standpunktes und fragt (121): „Was beweisen die beigebrachten Gründe? Sie lassen in vielen Fällen eine gewisse, zum Teil selbst gesetzmäßige Abhängigkeit der okkulten Erscheinungen vom Medium erkennen; das ist unbedenklich zuzugeben. Besagen sie aber ebenso gewiß, daß die natürliche Kraft des Mediums (vor allem dessen Unterbewußtsein) die einzige Ursache der Phänomene ist? M. E. ist das keineswegs der Fall. Trotz obiger Argumente bleiben noch beide Erklärungsmöglichkeiten offen, die animistische und die spiritistische und deshalb ist die eigentliche Diskussion noch nicht zu Ende, sondern beginnt erst. Hierbei wird man freilich ceteris paribus einer vernünftigen natürlichen Erklärung stets das Wort reden, das heißt man wird nicht höhere übermenschliche Ursachen einführen, wo die schon bekannten und gegebenen genügen. Die Entscheidung selbst muß ganz an der Hand der Tatsachen erfolgen".

Gatterers Buch schenkt auch dem Kenner eine derartige Fülle von trefflichen und treffenden Gedanken und methodischen Anregungen, daß ich es mir nicht versagen kann, ein weiteres längeres Zitat zu bringen (122 ff):

„Um nun zu einem wohlbegründeten wissenschaftlichen Ergebnis zu kommen, hat man vor allem zwei Dinge zu beachten. Man darf fürs Erste nicht einen kleinen, minder wichtigen Teil des Tatsachenmaterials absondern (z. B. nur die leichteren Fälle von Telekinese herangreifen) und daran seine Theorien bilden, sondern muß bei der Untersuchung den ganzen Komplex, oder wenigstens die ganz ausgeprägten, sozusagen vollendeten okkulten Erscheinungen vor Augen haben. Wer umgekehrt verführe, gleiche zum Beispiel einem Forscher, der den Unterschied zwischen Belebtem und Unbelebtem festzustellen sich bemüht, seine Untersuchung aber auf die primitivsten Bakterien beschränkt, die er mit den vollkommensten Mikroskopen gerade noch erreichen kann. Fürs zweite ist mit einer Kategorie der Phänomene zu beginnen, wo die Erklärung keine Schwierigkeiten macht und sichergestellt ist. Von dieser gesicherten Grundlage aus ist dann womöglich auf die minder klar liegenden Fälle überzugehen. In unserer Sache bedeutet das aber wohl soviel als: Ausgangspunkt der Ueberlegung sind die spontanen Spukphänomene, für welche in vielen Fällen die rein animistische Erklärung als ungenügend abzulehnen ist und die spiritistische Deutung allein zutreffend erscheint. Diese Behauptung erfordert einen Beweis, der in folgenden Punkten erbracht wird:

1. Beim ortsgebundenen Spuk liegt die Sache..., vollkommen klar. Der Animismus versagt hier gründlich und vollständig.

2. Kaum minder deutlich spricht für dieselbe Auffassung ein Spuk, in dem ganz ausgesprochene Verfolgungs- und Vernichtungstendenz zutage tritt. Aus Berichten kennen wir den Fall von Oels (Schlesien) aus dem Jahre 1916.

Das Ziel der Verfolgung waren zwei Kinder...; sie steigerte sich derart, daß die armen Kinder voll Entsetzen aus einem Zimmer ins andere flüchteten. Die Sache kam vor Gericht... Wer wird sich nun zum Gedanken versteigern, die beiden zu Tode erschrockenen Kinder hätten einen vollen Monat durch eine

unglückselige ‚Entladung' ihres Unterbewußtseins sich selbst so grausam verfolgt?

3. Noch ungeheuerlicher wird die rein animistische Erklärung, wenn die Feindseligkeiten sich in Kolossalphänomenen Luft machen, wie dies zum Beispiel in Großerlach (Württemberg) im Hause der Frau Kleinknecht im Mai 1916 sich zugetragen. Ohne daß man irgend einen Zusammenhang mit einer dort anwesenden Person feststellen konnte, hauste es schließlich so arg, daß im Haus der Greuel der Verwüstung herrschte.

Hier sollte also das Unterbewußtsein eines unbekannten Mediums im Anwesen alles krumm und klein geschlagen, ja schließlich selbst die Türen aus den Angeln gehoben haben! Dem Unterbewußtsein sollte es ferner möglich sein, Gegenstände zu entzünden, was in anderen Spukfällen sich ereignet hat, oder eine feurige Hand in Tuch, Holz, ja selbst Metall einzubrennen! Die moderne Theorie des Unterbewußtseins hat gewiß ihre Berechtigung in der Erklärung seelischer Phänomene, aber leider nur allzuoft ist sie ein Refugium ignorantiae, das nur dazu dient, wirkliche Unwissenheit oder verstecktes Nichtswissenwollen zu verschleiern. Kaum irgendwo dürfte die ganze Schwäche einer Hypothese klarer hervortreten, als in der Erklärung derartigen Spukes aus dem Unterbewußtsein. So „erklären" heißt in Wahrheit: nicht mehr erklären. Selbst ein animistisch gerichteter Forscher wie Schrenk-Notzing sieht sich letzten Endes genötigt, zu gestehen: „Auf Grund einer vergleichenden Analyse des bisher vorliegenden Materials ist ohne weiteres zuzugeben, daß die animistische Erklärungsweise nur für ganz bestimmte Fälle hinreicht, während sie bei zahlreichen anderen bis heute nicht anwendbar erscheint."

Gatterer fährt (126) fort: „Die wirklich wissenschaftliche Erklärung, wenigstens obiger Arten des Spuks, ist nicht einzig aus rein natürlichen okkulten Fähigkeiten der Menschenseele oder deren Unterbewußtsein zu schöpfen, sondern liegt ganz wo anders. Bei genauer Untersuchung zeigen nämlich derartige echte Erscheinungen sehr oft einen Zusammenhang mit einem vorausgehenden Todesfalle... In Oels wurde einwandfrei festgestellt, daß in jenem Spukhause ein verdorbener Mensch gewohnt hatte, der Kindern nachzustellen pflegte. Aus Angst vor polizeilicher Verfolgung verübte er Selbstmord und seit jener Zeit begann es in jenem Hause ‚umzugehen' und zwar besonders dann, wenn Mieter darin wohnten, die junge Mädchen hatten. Wer sieht da nicht, wie hier die transzendente Erklärung den Nagel auf den Kopf trifft, während die rein animistische Unterbewußtseins-Hypothese in ihrer ganzen Armseligkeit zusammenbricht. Und wie hier in Oels, so auch dort in Großerlach, aus den Erklärungen des dortigen Pfarrers, der die Verhältnisse kennt, zu entnehmen ist. Besonders überzeugend sind die Fälle der eingebrannten Hand. Da geben ja nicht bloß die Beschaffenheit der Ereignisse, und ihre Geschichte, sondern sogar Taten und Worte der erscheinenden abgeschiedenen Persönlichkeit über deren wahre Herkunft unzweifelhaften Aufschluß."

Wie denkt nun Gatterer über die Sitzungsphänomene?

Vier Gründe sind es hauptsächlich, welche die „animistische Erklärung, wenigstens was die vollkommenen Phänomene anlangt, recht unwahrscheinlich, in nicht wenigen Fällen so gut wie ausgeschlossen" erscheinen läßt.

1. Die experimentellen Phantomerscheinungen (zum Beispiel bei Frau Silbert oder Rudi Schneider) finden im echten spontanen Spuk ihr völliges Analogon. Gatterer schließt sich diesbezüglich der Meinung von Schrenck-Notzing an und fragt (128): „Liegt es bei solch weitgehender Gleichheit der Wirkungen nicht sehr nahe, auch auf dieselbe Ursache zu schließen? Die Spukerscheinungen sind spiritistisch zu erklären; sie sind aber den Experimentalerscheinungen wesensgleich, also gilt für diese dieselbe Erklärung."

2. Fast alle physikalischen Medien sind überzeugte Spiritisten. Fast jedes besitzt einen medialen „Führer" (Imperator, John King, Dr. Phinuit, George Pelham, Rex, Stasia, Berthe, Mina, Olga, Nell [bei Frau Silbert] usw. Gatterer fragt mit Recht: „Sollten aber diese medialen Personen gar keine Ahnung haben, wer und was in ihnen tätig ist?"

3. Eine größere Bedeutung kommt aber diesem Argument noch dadurch zu, daß nicht selten sehr gewiegte Versuchsleiter selbst zu dieser Auffassung hinneigen, ja sie offenkundig teilen.

Selbst ein Schrenk-Notzing, der auf eine reiche Erfahrung von mehr als 30 Jahren zurückblickt, kann sich des öfteren einer so naheliegenden spiritistischen Deutung der Phänomene kaum verschließen. Sogar G. Geley[2]) erklärt offen: „Ich selbst sehe die Mitwirkung vernunftbegabter, vom Medium verschiedener Wesenheiten im Mediumismus als wahrscheinlich an. Ich stütze mich dabei nicht nur auf die noch sehr umstrittenen angeblichen Identitätsbeweise der ‚Geister', sondern auf die höheren und verwickelteren mediumistischen Phänomene, Diese höheren und verwickelteren Phänomene verraten oft eine Leitung, eine Absicht, für die man das Medium oder die Experimentatoren kam verantwortlich machen kann... Alles geht wirklich so vor sich, als ob die leitende Intelligenz unabhängig und autonom wäre!"

4. Die ausgeprägten physikalischen Phänomene sind nicht selten derart, daß sie an sich schon einer rein natürlichen Erklärung unzugänglich erscheinen. Gatterer fragt (131):

„Nach welchen physiologischen und biologischen Gesetzen kann innerhalb weniger Minuten fast die Hälfte der Lebenssubstanz eines Organismus abgebaut und in einigen Sekunden (!) wieder aufgebaut werden, ohne daß das Ganze merkbaren Schaden nimmt? Dieser Ab- und Aufbau betrifft Milliarden von Zellen der verschiedensten Art und Funktion. Was sind dagegen die unschuldigen Rötungen der Haut und die Brandbläschen, die hie und da bei hysterischen Personen durch lebhafteste Suggestion erzeugt werden können und auf die man sich so gerne beruft, ganz abgesehen davon, daß diese niemals augenblicklich entstehen und noch viel weniger sogleich wieder spurlos verschwinden? Mit noch mehr Recht stellt man sich obige Fragen, wenn es sich bei Materialisationen um den anatomisch richtigen Aufbau von lebenden Formen handelt, wie ich sie oft konstatieren konnte; oder gar um ganze vollkommene Phantome, die manchmal bis ins kleinste (Pulsschlag!) richtig durchgebildet sind. Jeder erfahrene und nüchterne Forscher wird da, besonders wenn er auf persönliche Erfahrungen zurückblicken kann, die ganze Ohnmacht der reinen Unterbewußtseinstheorie empfinden, wenn er genügend Ehrlichkeit und Mut besitzt, auch offen zugestehen."

Leider gestattet es der Raum nicht, Gatterers sorgfältigen Ueberlegungen hier ausführlicher nachzugehen. Immer wieder muß der dringende Wunsch ausgesprochen werden, Gatterers Okkultismusbuch neu und

---

[2]) G. Geley: Vom Unbewußten zum Bewußten. Deutsch von R. Lambert, Stuttgart 1925, S. 212.

ergänzt herauszugeben. Im folgenden seien nur noch kurze Auszüge gebracht.

Seite 134: „Vermag aber vielleicht das Studium der okkulten Erscheinungen sicheren Aufschluß über das Schicksal der Seele nach dem Tode zu gewähren? Für die Beantwortung dieser nicht nur wissenschaftlich interessanten, sondern auch für die Praxis des Lebens außerordentlich wichtigen Frage sind nun allerdings viele spontane okkulte Kundgebungen, die zur Kategorie des gutartigen Spukes gehören, wie Armenseelenerscheinungen und dergleichen, von außerordentlicher Bedeutung. Nur ungesunde Hyperkritik kann alle derartigen Vorkommnisse samt und sonders ablehnen, oder wegen der bekannten Schwierigkeiten des Identitätsbeweises ihnen jeglichen wissenschaftlichen Wert absprechen." — „Es verdient deshalb alle Anerkennung, wenn in neuerer Zeit alle derartigen Vorkommnisse, freilich mit der nötigen Umsicht und Kritik, gesammelt werden, da sie für jeden, der guten Willens ist, eine leicht faßliche und eindringliche Bestätigung jener gediegenen philosophischen Argumente darstellen, die schon von jeher für die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Menschenseele vorliegen. Wir halten also fest: Nichtwenige Spontanerscheinungen Verstorbener sind die Grundlage eines gediegenen wissenschaftlichen Beweises für das Fortleben der Seele nach dem Tode."

Seite 139: „In Uebereinstimmung mit gewiegten Kennern dieses Gebietes stellten wir wenigstens in manchen Fällen mit großer Wahrscheinlichkeit das Eingreifen außernatürlicher, das heißt rein geistiger Wesen fest, erkannten also ein gelegentliches Hereinragen und Hereinwirken jenseitiger geistiger Wesenheiten in unser irdisches Diesseits. Damit ist wieder der philosophische Gesichtskreis erweitert und sogar ein Einblick in die jenseitige Welt eröffnet."

S. 140: „Wenn man die Jahrzehnte, die gerade hinter uns liegen, überblickt, so ist diese (monistische) Philosophie meist reiner Materialismus in gröberer oder etwas verfeinerter Form... Der Geist ist sozusagen entthront, von Lebensprinzip und Seele zu sprechen, zeugt von bedauernswerter Rückständigkeit... Eine solche Weltanschauung ist natürlicherweise die erklärte Feindin alles Uebersinnlichen und Geistigen und darin liegt wohl der Hauptgrund des offenkundigen Widerstrebens der „offiziellen Wissenschaft" gegen okkultistische Tatsachen und Forschungen, das bis in die neueste Zeit anhält. Ebenso wird es aber auch verständlich, daß ehrliche ehemalige Vertreter des materialistischen Systems durch Berührung mit okkultem Geschehen, dessen Realität sie nach sorgfältigem Studium anerkennen mußten, zur schmerzlichen Ueberzeugung kommen, ihre bisherigen Methoden vermöchten bei weitem nicht das ungeheure Reich alles Seienden zu erschöpfen. Man versteht, daß man in solchen Kreisen von einem Zusammenbruch der bisherigen (materialistischen) Weltanschauung, von einer Wiedererweckung der Seele und von einer Wiedereinsetzung derselben in die ihr gebührenden Herrscherrechte sprechen kann. Für solche Kreise haben sicherlich Oesterreichs Worte... eine gewisse Bedeutung: Eine neue Epoche in der europäischen Weltanschauung und Wissenschaft ist angebrochen.

Zusammenfassend stellt Gatterer fest (Seite 147): „Das große Gebiet der okkulten Erscheinung nötigt die christliche Philosophie in keinem wesentlichen Punkte zu einer grundlegenden Korrektur. Sie ist vielmehr auch an diesem Tatsachengebiete emporgewachsen und groß geworden."

Wie ist aber unter diesen Umständen die nicht zu leugnende vielfach ablehnende Haltung der christlichen Wissenschaft gegen den modernen Experimentalokkultismus zu verstehen?

Gatterer führt hauptsächlich zwei Gründe an:

1. „Bei ganz ausgeprägten medialen Erscheinungen wenigstens, wirken mit dem Medium wahrscheinlich praeternaturale Intelligenzen mit von recht zweifelhafter moralischer Beschaffenheit. So mangelhaft und unvollkommen in mancher Beziehung ihre Wirkungen sind, so zeigt sich doch wieder in gewissen Fällen ihre physische und intellektuelle Kraft der menschlichen weit überlegen. Wer also hier blindlings darauflos experimentiert, kommt mindestens in die Gefahr, ihrem verderblichen Einfluß zu verfallen und so in physischer und moralischer Beziehung ernstlich Schaden zu nehmen. Das gerade unterläuft aber in allen vulgär-spiritistischen Zirkeln, wo ohnedies schon wegen der meist großen Laxheit der Kontrolle wissenschaftlich wirklich verwertbare Resultate ausgeschlossen sind."

2. „Ein zweiter Grund für die anscheinend ablehnende Haltung geht wohl auf die modernen okkulten Theorien zurück, welche für die christliche Philosophie vielfach unannehmbar sind."

Der christlichen Philosophie erwächst daher eine ungemein wichtige Aufgabe: „Sie ist, wie keine andere berufen, hier klärend, berichtigend, führend einzugreifen. Ihr obliegt es, ruhig, aber entschieden immer wieder hinzuweisen auf die zwar wenigen, aber grundlegenden Wahrheiten, über Gott, Seele und Jenseits, über das wahre Ziel und die ewige Bestimmung des Menschen. So muß es ihr schließlich gelingen, den gegenwärtig überschäumenden Strom modernen okkultistischen Denkens wieder in seine Ufer einzudämmen. (Seite 152)."

Dankenswerterweise schlägt schließlich Gatterer aus seiner reichen experimentellen Erfahrung ein parapsychologisches Arbeitsprogramm vor (Seite 152):

„An erster Stelle ist wiederum die Tatsachenforschung zu betonen; denn die katholische Wissenschaft kann sich nicht allein mit dem Material begnügen, das von akatholischer Seite und zwar mit großem Fleiße und nicht geringem Erfolge beigebracht wird. Katholische Gelehrte müssen im parapsychologischen Grenzgebiet selbst experimentieren. Um aber bei dieser nicht ungefährlichen wissenschaftlichen Untersuchung nicht auf Abwege zu geraten, muß streng darauf gesehen werden, daß dies nur unter den oben angegebenen Kautelen, besonders unter Ausschluß jeglichen Spiritismus und in stetem Einvernehmen mit der Kirchlichen Behörde geschehe. Vor allem ist jedoch eine großzügig angelegte, wirklich kritische Untersuchung der zahlreichen Spontanphänomene (Spuk, Totenanmeldungen, Hellsehen, Telepathie, zweites Gesicht etc.) zu betonen. Diese Phänomene kommen viel häufiger vor, als man gewöhnlich dafür hält, ihre Untersuchung ist minder heikel und gefährlich als das Experimentieren in Sitzungen und doch kommt diesen Spontanerscheinungen für die Probleme der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele und die Art ihres Fortlebens im Jenseits sicher eine größere Bedeutung zu als den besten Zirkelphänomenen."

Wir sind nun mit dem verdienstvollen Jesuitengelehrten einen weiten Weg gewandert. Wohl noch nie hat es einen katholischen Theologen gegeben, der berufener gewesen wäre, ein Okkultismusbuch zu schreiben. P. Gatterer besaß die vieljährige gründliche theologisch-philosophische Ausbildung seines berühmten Ordens. Er besaß aber auch als Physiker, Chemiker und Astronom die naturwissenschaftliche Schulung, er war ein hervorragender Universitätslehrer, vor allem

aber kannte er zwei der besten Medien aus eigener mehrjähriger Erfahrung. Wir sahen, wie sehr er vor allem die „Seherin von Waltendorf", die edle, viel verleumdete Frau Silbert, hochschätzt und für ihre absolute Echtheit mutig eintrat. Gatterer hat nicht von einem weltabgewandten Schreibtisch aus Bannflüche gegen die Medien geschleudert oder pedantisch nur in der Literatur herumgestochert, um die großen parapsychologischen Forscher zu entwerten, er hat als echter Wahrheitssucher das einzig Richtige getan: er hat jede Gelegenheit benutzt, um mit Medien in persönlichen Kontakt zu treten, ihr Vertrauen zu gewinnen und mit ihnen zu experimentieren. So kam sein wertvolles Forschungsmaterial zustande.

Wie dankbar müssen wir für seine Veröffentlichung sein. Wir, seine jüngeren Sitzungsgenossen haben ebenfalls Grund zur Dankbarkeit, denn er hat uns wissenschaftlich denken und parapsychologisch experimentieren gelehrt. Und wenn wir noch viel Größeres erlebten, als er, so ist das nicht unser Verdienst, sondern eine gütige Fügung der Vorsehung, die uns freilich zu rastloser Weiterarbeit verpflichtet. Gatterer hat leider Ejnar Nielsen nicht gekannt. Schade! Was hätte der heute 63jährige Däne ihm schenken können! Wie hätte in den Seancen dieses ebenfalls viel verleumdeten, aber nach meiner Meinung absolut echten Materialisationsmediums Gatterer neues und noch durchschlagenderes Beweismaterial für seine Auffassung gewonnen, daß die animistische Erklärungstheorie unzureichend ist. Und noch eines wäre ihm klarer geworden: es besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen den Spontanerscheinungen und den Sitzungsphänomenen.

Was bei Nielsen kommt, kommt absolut spontan. Nie haben wir etwas erzwingen können, es sei denn, daß wir die Gespräche mit den Phantomen in die uns interessierende Richtung lenkten oder ihnen gewisse Experimente vorschlugen.

Den Lesern dieser Zeitschrift ist der Bericht Dr. Gerloffs über seine hochinteressanten Nielsensitzungen bekannt. Ich kann auf Grund meiner eigenen elf Seancen seine Darlegungen nur vollinhaltlich bestätigen. Dem vorurteilslosen und denkenden Leser wird es klar geworden sein, daß hier Ungeheures geschieht und daß es hoch an der Zeit ist, diese Geschehnisse ernst zu nehmen. Richtig verstanden sind auch die Silbert-, Nielsen- und alle anderen Phänomene der echten großen Medien eine zeitgemäße und unschätzbare Bereicherung des Waffenarsenals gegen den Materialismus. Darum mein dringender Appell an alle christlichen Theologen, Philosophen und Naturwissenschaftler: Eilt an die parapsychologische Forschungsfront, bevor es auch hier zu spät ist!

„Geheimnisse vom Jenseits der Schwelle"

Die Gefahren spiritistischer Betätigung wiederum aufgezeigt

von Bruno Grabinski

Unter obigem Titel behandelt Universitätsprofessor Otto Juilus Hartmann in seinem im Verlage J. A. Kienreich. Graz, erschienenem Buch (9.00 DM) Tatsachen und Gefahren des Mediumismus und Spiritismus. Es ist außerordentlich aufschlußreich, was der auf diesem Gebiete versierte Autor in den 14 Kapiteln des Buches dazu zu sagen hat, und man darf auch vom rein christlichen und katholischen Standpunkt so manches unterschreiben. Freilich nicht alles, denn Professor Hartmann bekennt sich als Schüler von Rudolf Steiner und daher auch als Anhänger der Wiederverkörperung. Seine anthroposophische Einstellung steht insofern naturgemäß in vielfacher Hinsicht im Widerspruch zur kirchlichen Auffassung. Davon abgesehen erweist sich Hartmann hinsichtlich der Phänomene des Mediumismus und Spiritismus als ein objektiver und nüchterner Beurteiler, dem es in der Hauptsache um die Tatsachen als solche geht.

An Hand von zahlreichen Beispielen erbringt er den Nachweis des Weiterlebens und der Möglichkeit des Erscheinens Abgeschiedener. Nicht folgen kann man ihm aber auch in seiner Auffassung, daß es in den allermeisten Fällen des Erscheinens Verstorbener nicht diese selbst seien, sondern nur deren „abgelegte Seelenhüllen" und nicht deren Ichwesenheiten, die „nach schmerzvollen moralischen Läuterungen" in der „geistigen Mondensphäre und weiterhin in „höheren Planetensphären" sich für das künftige Erdenschicksal vorbereiteten. Eine durch nichts zu beweisende haltlose Hypothese!

Andererseits gibt Hartmann aber an anderer Stelle unumwunden zu, daß man angesichts so mancher Manifestationen von Phantomen gezwungen sei, „an eine Beteiligung von Kräften aus dem Reiche Verstorbener zu denken." Hartmann gibt auch einiges aus den Aufzeichnungen der Prinzessin v. d. Leyen über die ihr durch Jahre hindurch erschienenen Verstorbenen aus meiner Schrift „Erlöste Seelen" wieder und bemerkt dazu unter anderem: „Nach dem „Jenseits" befragt, verschwinden alle Gestalten oder sagen Gemeinplätze. Wohl verständlich: denn da es sich nur um die abgelegten Seelen- und Gewohnheitsgewänder Verstorbener, nicht um diese selbst handelt, ist ihnen das wirkliche Jenseits gar nicht bekannt. Ihr automatenhaftes Verhalten und Sprechen beweist ebenfalls, daß wir es hier nur mit Ich-losen Gebilden zu tun haben."

Wer diese Aufzeichnungen der Prinzessin kennt, der muß staunen über die ganz und gar unzutreffende Bemerkung, denn die von der Prinzessin befragten Gestalten haben sich meist sehr individuell als eigenwillige Persönlichkeiten verhalten und z. T. ganz konkrete Angaben über ihren Jenseitszustand gemacht, auch ihren Namen, den Zeitpunkt ihres Todes, Art der Bestattung usw. und auch den Grund der langen Läuterung bzw. ihrer Qual angegeben — wie kann da noch von abgelegten „Seelengewändern" und von einem Automatismus die Rede sein und wie kann man da die wirkliche Anwesenheit der sich Offenbarenden verneinen?

Wo bleibt da die Logik, wenn Hartmann sogar den Fall anführt, wo ein Erschienener die Prinzessin an der Hand anfaßt und dadurch auf dieser ein Brandmal verursacht und wo ein der Prinzessin öfter erscheinender Dominikaner auf deren Frage, wann sie sterben werde, den genauen Todestag Jahre voraus angibt? Ist nicht schon der Umstand, daß Verstorbene sprechen, ein unzweideutiger Beweis dafür, daß sie es wirklich selbst sind, ihre Ich-Persönlichkeit und nicht das Phantasie-Produkt eines „Seelengewandes" und kein Automatismus? Hier hat die Verstandesschärfe des Autors nicht wenig ausgesetzt! Und wenn Hartmann schreibt, „dem Ich der Verstorbenen selbst wird nur in Ausnahmefällen gestattet, seine planetarische Geistsphäre zu verlassen und im Erdenbereich zu wirken oder sogar dort zu erscheinen", so ist das ebenfalls nur eine ganz in der Luft schwebende Hypothese, die

im übrigen mit den Angaben mancher Erscheinungen in krassem Widerspruch steht.

Voll und anerkennend zustimmen darf man aber Professor Hartmann über die Gefahren des Mediumismus, wenn er unter anderem sagt: „Das automatische Schreiben und Hören, anfänglich in die Freiheit des Menschen gestellt, mit der Möglichkeit, es aufzunehmen oder abzubrechen, gewinnt Zwangscharakter. Dem Menschen ergeht es wie dem Zauberlehrling in Goethes bekannter Ballade: „Die Geister, die er rief, wird er nicht mehr los." Das eigene Ich-Bewußtsein wird mehr und mehr ausgeschaltet, somnambule Zustände treten auf, der Mensch ist in eine Art okkulte Gefangenschaft geraten... Ohne es zu ahnen, werden auch die übrigen Teilnehmer angezapft und ausgesogen... Ja, es kann der Fall eintreten, wo Kräfte und Wesen von jenseits der Schwelle mit großer Gewalt danach verlangen, sich diesseits der Schwelle kundzugeben."

Der Autor zählt eine Reihe von Folgen medialer Betätigung auf und führt in diesem Zusammenhang auch an: „Aehnlich sind die Folgen auf moralischem Gebiete. Der feinere Sinn für Genauigkeit und Wahrhaftigkeit trübt sich und wenn späterhin Medien gelegentlich zu schwindeln versuchen, so hängt auch dieses mit einer Schwächung der moralischen und intellektuellen Kraft des „Ich" zusammen, wodurch Wahrheit und Lüge, Tatsache und Täuschung verwechselt werden. Manche Medien und Beisitzer bemerken diese Gefahren und vermeiden weitere Experimente. Viele aber werden nun erst recht vom „süßen Gift" solcher Veranstaltungen angezogen. Mit vollem Bewußtsein gebrauchen wir hier diesen Ausdruck „Gift". Denn die leiblich-seelischen Zustände in medialen Sitzungen haben mit denen beim Rauschgiftmißbrauch tiefgreifende Verwandtschaft..."

Erstaunlich ist, daß Hartmann apodiktisch erklärt: „Die kopienhaft getreue Wiedergabe des ehemaligen Erdenmenschen und das sklavische Festhalten und Weiterführen seiner Gewohnheiten, Gedanken, Seelenneigungen beweisen gerade, daß hierin nicht das Ichwesen wirkt, denn dieses hat nach dem Tode ganz anderes zu tun und wächst weit über diesen Bereich hinaus."

Die Begründung für diese Behauptung hat sich der Verfasser wiederum sehr leicht gemacht, sie steht abermals auf tönernen Füßen. Sie ist eine bloße Behauptung, ähnlich der der Materialisten, daß es keine geistige Seele und kein Fortleben gebe. Wenn Professor Hartmann dann weiter schreibt: „Daher äußern sich zum Beispiel Katholiken eben als Katholiken und man kann ihre Aeußerung nicht als Beweis katholischer Dogmen nehmen, weil diese Seelenautomatismen nach dem Tode nur das spiegeln, was sie im Leben durch Erziehung aufgenommen haben", so ist das in dieser generellen Form ebenfalls unzutreffend. Denn die Lehre des sogenannten Monoideismus, wonach jeder sich äußernde Verstorbene nur die Gedanken wiedergibt, die er auch im irdischen Leben vertreten hat, widerspricht aller Erfahrung. Liegen doch einwandfreie Berichte vor, wonach zum Beispiel Freidenker, die jedem Gedanken an ein Fortleben abhold waren, nach ihrem Tode Angehörigen erschienen und sich im gegenteiligen Sinne äußerten. Und so haben auch verstorbene Katholiken, die zu Lebzeiten in Bezug auf die Lehre vom Fegfeuer sehr skeptisch waren, bei ihrem Erscheinen ganz unmißverständlich die Existenz eines Läuterungsortes bekundet und zum Teil dadurch bekräftigt, daß sie ihre Hand einbrannten. In zwei meiner Bücher („Spuk- und Geistererscheinungen oder was sonst?", Graz, 4. Auflage und „Fegfeuer-Visionen der badischen begnadeten Margarete Schäffner", 1936 Eupen), habe ich Originalfotos solcher Abdrücke veröffentlicht.

Die geisteswissenschaftliche Forschung Rudolf Steiners, auf die Professor Hartmann sich stützt, in allen Ehren, aber sie stellt letztlich nichts anderes dar als eine Aneinanderreihung bloßer Hypothesen, die zu Glaubenssätzen erhoben werden. Von exakten Nachweisen ist da keine Rede und kann es naturgemäß auch nicht sein. Gar nicht zu reden von dem „Wissen" an die Existenz der sogenannten Elementarwesen wie Gnomen, Undinen und Sylphen! — So ist es nicht verwunderlich, daß Hartmann als Schüler von Rudolf Steiner in mehr als einer Beziehung den Boden der Wirklichkeit verläßt und mit mehr oder weniger phantastischen Spekulationen aufwartet.

Abschließend darf gesagt werden: was schon andere Forscher festgestellt haben, wird hier von Professor Hartmann aufs neue bestätigt: die mediumistische Betätigung sowohl als auch die bloße Teilnahme an solchen Sitzungen ist mit keinen geringen Gefahren verbunden und zwar in körperlicher, geistiger und moralischer Hinsicht. Daher ergibt sich auch aus diesem Buch wieder die Folgerung: Hände weg vom Spiritismus! Rein weltanschaulich aber hat sich der Verfasser ein nicht geringes Verdienst erworben, als sein Buch einen neuen, geradezu exakten Beweis für das persönliche Fortleben erbringt.

Unsichtbare Lebenswirkungen

Von Anneliese Riesch

Alle Lebenswirkung geschieht durch Wechselwirkung, durch Austausch zweier Lebensträger, durch Aufnahme — Verarbeitung — Abgabe. Dieses Gesetz herrscht von der Gesteinsbildung — Verwitterung — über das Mineral- und Pflanzenreich bis zum Tier- und Menschenleben als Stoffwechsel und Arterhaltung und darüber hinaus und in den Wirkungen und Bewirkungen von Sympathie und Antisympathie. Je differenzierter ein Organismus ist, desto differenzierter sind seine Lebensvorgänge, desto anhaltender und nachwirkender seine „Sympathie-Beziehungen". Diese führen von spontanen „Kontaktschlüssen" die schnell gelöst werden, bis zu Verflechtungen von Dauer.

In dem Maße, in dem die unsterbliche Seele des Menschen über seinem sterblichen Leib steht, steht deren „Sympathievermögen" über dem kreatürlichen. Die Seele ist ein Geist und kann sich auch im körpergebundenen Zustand in gewissem Grade über Raum und Zeit erheben, wenn ein entsprechender Sympathiekontakt zustande kommt. Nehmen wir dazu an, daß alles Lebende auch die Art seines Lebens an sich ausstrahlt, so ist auch ein Kontakt zu dieser Art möglich und ein Einwirken darauf.

Es gibt verschiedene Arten von Kontaktmöglichkeiten, die durchaus noch im Bereich irdischer Gesetze liegen. Zum Beispiel das Ahnen über das Ergehen geliebter Personen, das Erspüren drohender Gefahr etc., das Erschauern bei Spukphänomenen — eben alles das, was wir auch beim Tier als „Witterung" beobachten. Ebenso ist es noch natürlich zu erklären, wenn aus dem Unterbewußtsein Erlebnisse und Einsichten aufsteigen, da ja Leib und Seele — und das Unterbewußt-

sein ist zumindest eine Kraft der Seele und geht über Art-Gedächtnis und Instinkt-Erinnerung hinaus — zur Natur des Menschen gehören.

Außer diesen natürlichen Beziehungen ist die Seele fähig, mit außerirdischen Wesenheiten in Kontakt zu gehen und auch hier von der spontanen Begegnung bis zur Verflechtung auf Dauer.

Es können diese Beziehungen unbewußt gelebt werden, sie können aber auch — bei entsprechender Begabtheit — vielleicht kann man auch besser sagen: Eingeschaltetsein, Eingestimmtsein — erkennbar, erschaubar werden. Sensitivität. Es ist dazu eine vermehrte Kraftabgabe des Menschen erforderlich, ein Bereitsein dazu, sich so beanspruchen zu lassen (ob bewußt oder unbewußt) eine Bereitschaft in der Kraft der Liebe, der Anteilnahme, der Hilfsbereitschaft, zu wirken, sei es im Kreatürlichen oder Geistigen.

Alle geistige Bewirkung auf Erden bedarf zumindest eines irdischen Kraftträgers und -spenders. Außerweltliche Wesenheiten können „an sich" auf Erden nichts ausrichten und seien sie in noch so großer Zahl Selbst der Himmel will ja die Zustimmung, das „Ja" des Menschen, um auf Erden zu wirken. Der Geist ist nicht Stoff, nichts Materielles — um im Stofflichen zu wirken — muß ihm ein „Stoff" (Feinstoff) bereitet sein. Das „Wie" muß die Forschung erst noch näher definieren.

Die Seele des Menschen kann also außer mit den Kräften ihres Leibes in Kontakt gehen

1. mit den Kräften und Strömungen ihrer näheren Umgebung (Person oder Sache),
2. mit den Kräften der weiteren Umgebung (Person Sache, Ort, Raum, Zeit — Prophetie, Psychometrie),
3. mit außerirdischen Wesenheiten (reinen und unreinen Geistern),
4. kann sie von Gott ergriffen werden (Vision, Offenbarung).

Unfreiwillige innerweltliche paranormale Kontaktergebnisse haben ihre Ursache und ihren „Erfolg" in außergewöhnlicher seelischer Verbundenheit, in besonderer Gemütserregung, in überdurchschnittlicher Aufgeschlossenheit. Es können hierbei — je nach Seelenhaltung — sowohl Gnade als Dämonie mitwirken, müssen aber nicht.

Das Ergriffensein von Gott ist reiner, übernatürlicher, unverdienter Gnadenakt Gottes: Schau des innerweltlichen und göttlichen Lebens.

Gesuchte Kontakterfolge geschehen, meiner Beobachtung nach, immer unter Beihilfe unreiner Geister, sobald der Wille einen Kontakt „versuchen", das heißt erzwingen will.

Bemühung um die „Schau" — Schau als Ziel um etwas zu erfahren — die Welt (Zustände und Entwicklungen) zu bessern oder zu beherrschen*) ist Magie (schwarze oder weiße).

Scheu vor der Schau — Schau als „Last Gottes" und aus ihr, das heißt natürlich auch ohne sie, das „Ja" zum gottgewollten Schöpfungsablauf: zu Kreuz und Nachfolge Christi (zu Schulderkenntnis und Sühnebereitschaft) soweit es Gott gefällt, ist Mystik.

Aber nicht alle Kontakterfahrung bringt auch zugleich Wahrheit. Begierde des Menschen, Versuchung, Verblendung und Bestechung des Teufels können Fehlschlüsse und Blendwerke bewirken. Es gilt die Geister unterscheiden zu lernen.

In der Schau kann in Symbolen und klar gesehen resp. gehört werden. Es kann zu „Materialisationen" kommen. Das Ahnen, Spüren, Sehen und Hören Sensitiver ist also ein Erfahren tatsächlich vorhandener Lebenswirkungen.

Ein gutes Beobachtungsfeld bieten uns hierbei die Traumerlebnisse Blinder, die Warn-, Prophetie- und Unterrichtscharakter haben. (S. Blindenjahrbuch 1956.)

Die Reizzustände sogenannter Hysteriker entstehen meiner Beobachtung nach sehr oft aus dem Nichtbewältigenkönnen der Umwelteinflüsse. Die Sensitivität ist nicht beherrscht, nicht nüchtern genug, um die Zustände zu unterscheiden und in Ordnung zu bringen. Oft fehlt auch die körperliche Kraft dazu.

Auch die „Fratzen"-Erscheinungen Gemütskranker können Kontaktbewirkungen sein, die des rechten Deuters bedürfen, der zur Ursache hinführt. (Material vorhanden.)

Spukphänomene können entstehen

1. wenn ein Sensitiver, ein Medium Kontakt mit dem Ort einer Greueltat bekommt,
2. wenn der Kontakt mit einem unreinen Geist eingegangen wird, der böse Absichten und Taten Verstorbener (auch Lebender, auch Selbstbewirkung solcher) aufleben und weiterwirken läßt, um zu stören, zu schaden etc.,
3. können sie aber auch als Zulassung Gottes durch Engel oder tatsächliches Erscheinen Verstorbener — im Kontakt (Beisteuerung) mit einem Sensitiven — geschehen, um an Versäumtes zu mahnen, Gebetshilfe zu erflehen.

Der Sensitive lebt also mit erweiterten Sinnen und Kräften, sein „Radius" ist umfassender. Das sollte nichts Erschreckendes, Beklemmendes für den Durchschnittsmenschen haben. Alles Wirken ist Teilhabe am Schöpfungsablauf und hat nur so viel Wirkkraft als Gott zuläßt und seinen Absichten entspricht. Wenn auch hier darauf hingewiesen werden muß, daß gerade auf diesem Gebiet den Mächten der Finsternis eine Tür geöffnet ist und daß es Aufgabe sein müßte, die sensitive Kraft nicht zu unterdrücken, sondern in die rechte Ordnung und gesunde Begrenzung zu führen.

---

*) Phänomene zu wirken, um zu faszinieren.

Lobsang Rampa: Das dritte Auge

Ein tibetanischer Lama erzählt sein Leben

Von Dr. Raimund Pissin

„Der Narr lacht, der Weise sinnt und forscht."

Lobsang Rampa ist — nach dem lamaistischen Glauben der Tibetaner — ein Re-Inkarnierter.

„Wenn die Eltern eines Knaben nach seinem Verhalten der Meinung sind, er besitze ein ungewöhnliches Wissen oder irgendwelche „Erinnerungen", die sich nicht auf normale Weise erklären lassen, dann wenden sie sich an den Abt einer nahegelegenen Lamaserie mit der Bitte, den Knaben durch ein Kollegium untersuchen und prüfen zu lassen. Zuerst werden dann Horoskope seines früheren Lebens gestellt und der Knabe wird auf bestimmte körperliche Merkmale hin untersucht. (Besondere Merkmale an den Händen, Schulterblättern und Beinen.) Sind derartige Anzeichen feststellbar, dann sucht man zu ergründen, wer der Knabe in seinem früheren Leben gewesen

sein könnte. Es kann vorkommen, daß mehrere Lamas ihn unmittelbar wiedererkennen (wie das bei mir der Fall war); dann sind vielleicht noch einige Besitztümer aus seinem früheren Leben irgendwo aufbewahrt. Diese werden herbeigeschafft und dem Knaben zusammen mit anderen, äußerlich scheinbar ganz gleichen vorgelegt, worauf der Knabe alle Gegenstände, die in einem früheren Leben ihm gehörten — meistens neun — wiedererkennen muß. Dazu soll er im Alter von drei Jahren imstande sein... Wählt der Knabe im ganzen richtig, dann gilt er als Re-Inkarnation aus einem früheren Dasein und erhält eine entsprechend höhere (und strengere!) Erziehung. An seinem siebenten Geburtstag werden ihm die Voraussagen für seine Zukunft gestellt, und man nimmt an daß er in diesem Alter bereits alles versteht, was man ihm sagt und ihn lehrt. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß er es versteht."

In Tibet hängt jeder Entschluß von der Astrologie ab, vom Kauf eines Yaks angefangen bis zur Entscheidung über die Berufswahl. Es gab ein eigenes Staatsorakel, in dem die erfahrensten Priester-Astrologen des Landes sich tagelang mit der Berechnung des Horoskops für diesen siebenjährigen Knaben beschäftigten. Sie weissagten, er solle nach einer harten Schulung in eine Lamaserie eintreten und dort zum Priester-Arzt ausgebildet werden. „Er sollte viel Schweres erdulden, seine Heimat verlassen und unter fremde Menschen gehen. Er sollte alles verlieren und neu beginnen müssen und sich schließlich durchsetzen." Alle diese Voraussagen sind bei ihm, nach seiner Aussage, eingetroffen.

Der Verfasser dieser erregenden Autobiographie — er verbirgt seinen wahren Namen hinter einem Pseudonym, um seine Freunde in kommunistischen Ländern nicht zu kompromittieren — stammt aus einer der zehn vornehmsten Familien Tibets. Er wäre in Europa ein „Wunderkind" genannt worden, denn seine Geistesgaben — Verstand, Gedächtnis, hellseherische und telepathische Begabung — entsprachen schon bei dem Siebenjährigen den Fähigkeiten eines hochbegabten Studenten!

Das vorliegende Buch schildert nur seine geistige Ausbildung bis zum 16. Jahre. Dann ging er auf Anweisung des damaligen Dalai-Lama, der großen Anteil an ihm nahm, nach China, promovierte dort zum Dr. med. und leistete in der chinesischen Luftwaffe Sanitätsdienste; wurde zweimal nach 1938 von den Japanern gefangen genommen und gefoltert, erlebte in Hiroshima den Abwurf der Atombombe und konnte in der Verwirrung danach auf einem entwendeten Fischerboot nach Korea entfliehen; trampte nach Wladiwostok und „erreichte endlich nach Wochen — zeitweise unter einem Wagen der Transsibirischen Bahn — Moskau... Die Sowjets hielten mich für einen Spion und sperrten mich in die Lubjanka." Wieder grausame Folterungen! Wochen später brachten ihn Polizisten nach Polen. Von dort führte ihn der Weg durch Deutschland nach Frankreich, wo er ein Schiff nach New York bestieg; die Ueberfahrt verdiente er sich durch körperliche Arbeit. „Nach einer Weile langweilte mich das Leben in Amerika und ich ging nach England, wo ich hinfort als Heilpraktiker arbeitete. dann schrieb ich mein Buch."

Was an den oft erstaunlichen Schilderungen dieses Buches uns am stärksten erregt, ist die Erkenntnis, wie hoch entwickelt in Tibet (und wie lebendig auch heute noch!) jene okkulten Kräfte sind, die dem materialistisch versteinerten Westen bis auf seltene Fälle verloren gingen; dafür haben unter anderem schon vor Jahrhunderten die „Hexen-Verbrennungen" gesorgt, denen so viele medial begabte Frauen zum Opfer fielen. Dann fehlt dem nervösen Europäer, den Hast, Lärm und dauernde Aufregungen kaum zur Besinnung auf sich selbst kommen lassen, die Möglichkeit zur Einkehr in sich selbst, zur Meditation, die den Buddhisten ebenso wie den Lamaisten ein Lebensbedürfnis ist... So wurde zum Beispiel die Gabe des „Zweiten Gesichts", das noch zu Lebzeiten der westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff rings um die Ostsee verbreitet war, in der Hetze der Gegenwart, die auch entlegene Dörfer nicht verschont, bei uns ganz selten... Nur zu berechtigt ist Lobsangs Bedauern, „daß wir alle die Völker anderer Länder nach unseren eigenen Normen zu beurteilen geneigt sind."

So wird vermutlich die Mehrzahl europäischer Leser bei manchen Berichten des parapsychologisch so hochbegabten Verfassers — über seine astralen Wanderungen zum Beispiel — den Kopf schütteln. Sehr mit Unrecht! Ich möchte in diesem Zusammenhang an zwei Bekenntnisse des Dichters und Denkers Novalis erinnern:

> „Die Geisterwelt ist uns in der Tat schon aufgeschlossen",

lautet das erste; und das zweite:

> „Das willkürlichste Vorurteil ist, daß dem Menschen das Vermögen, außer sich zu sein, mit Bewußtsein jenseits der Sinne zu sein, versagt sei. Den Mensch vermag in jedem Augenblick ein übersinnliches Wesen zu sein."

Alexandra David-Neel, die schon vor mehr als einem Menschenalter tief in die Geheimnisse der tibetanischen Seele eingedrungen ist, gesteht einmal: „Was wäre nicht märchenhaft in diesem seltsamen Lande?" („Arjopa". Seite 2848.) Seit kaum einem Menschenalter erkennt auch die zünftige Wissenschaft bei uns die Phänomene des Hellsehens, der Telepathie und Telekinese an. Lobsang bemerkt zu diesem Thema:

„Seit Jahrhunderten kennen die Völker des Ostens verschiedene okkulte Kräfte und Gesetze und wissen, daß sie in der Natur begründet sind. Wissenschaftler und Forscher der östlichen Welt haben niemals versucht, diese Kräfte zu negieren, weil sie weder physikalisch gemessen noch chemisch nachgewiesen werden können... Manche Menschen bezweifeln die Tatsache des Hellsehens; sie gleichen Blindgeborenen, die meinen, Sehen sei unmöglich, weil sie es selber nie erlebt haben, weil sie nicht begreifen können, wie man einen Gegenstand sehen könne, wenn zwischen ihm und den Augen kein direkter Kontakt vorhanden ist."

An Lobsangs achtem Geburtstage ward ihm „das dritte Auge erschlossen". Die Einzelheiten dieser merkwürdigen Operation muß man selbst nachlesen. Seine hellseherische Begabung wird dadurch hundertfach verstärkt. Lobsang ist nunmehr imstande, die „Aura" der Menschen zu erkennen und danach ihre Gesinnung zu beurteilen: „Der Körper jedes Menschen ist in seinen Konturen von einer farbigen Aura umgeben, und wer sich darauf versteht, vermag aus der Intensität ihrer Farben auf den Gesundheitszustand, die Redlichkeit und die Entwicklungsstufe der betreffenden Person Schlüsse zu ziehen. Diese Aura ist die Ausstrahlung der inneren Lebenskraft, des Ichs, der Seele. Rings um den Kopf ist ferner ein Lichtschimmer, ein Strahlenkranz, der auch eine Emanation der Lebenskraft ist. Im Tode erlischt dieser Lichtschein, wenn das Ich auf seinem Wege zur nächsten Existenz den Körper verläßt. Es wird zu einem „Geist".

An anderer Stelle führt Lobsang aus: „Der Mensch

ist Geist, ein in einer anderen Welt verankertes Wesen, und sobald er sich einmal von den Banden des Fleisches freimachen kann, kann er die Welt als Geist durchstreifen und kann durch die Kraft des Gedankens wirken und helfen. Gedanken sind, wie wir in Tibet wohl wissen, Energiewellen. Materie ist verdichtete Energie..."

Wenn man einmal ganz davon absieht, ob diese erregende Autobiographie eines hochstehenden tibetanischen Lamas glaubwürdig ist oder nicht — ich persönlich bin überzeugt, daß der Bericht über seinen Entwicklungsgang authentisch ist —, so muß man auf jeden Fall zugeben, daß all die oft erstaunlichen Erlebnisse des Verfassers fesselnd beschrieben sind und ein farbiges Bild des Lebens in Tibet vermitteln.

R. Piper & Co., Verlag, München. Leinen DM 14.50

Eine eigenartige Muttergottes-Erscheinung

Der nachfolgende Bericht eines Lesers unserer Zeitschrift dürfte in mehr als einer Hinsicht interessant sein und zu Ueberlegungen Anlaß geben. Den Namen des Lesers und den bezeichneten Ort haben wir aus verständlichen Gründen nur mit Buchstaben bezeichnet. Die Redaktion

Ein Bekannter von mir in hiesiger Stadt, ein 70-jähriger Herr — übrigens ein gebildeter und gereister Mensch — besitzt ein kleines Gut mit Pferdestall, über dem sich ein nach Westen gefenstertes Schlafzimmerchen befindet, das der alte Herr zuweilen, wenn er persönlich nach den Tieren sieht, zum Uebernachten benutzt. Ich darf betonen, daß Herr X ein rationalistisch tendierter Kaufmann ist, für Mystik und Verwandtes kein Verständnis hat und in religiöser Hinsicht wahrscheinlich sehr neutral lebt.

Im Spätsommer des Vorjahres passierte nun ausgerechnet diesem, auf okkulter Ebene sich nie bewegenden Manne das Folgende: Er erhebt sich nach in besagter Schlafkoje verbrachter Nacht sehr früh, jedenfalls vor 4 Uhr, blickt dabei zwangsläufig durch das einzige westliche Fenster und bemerkt vor sich einen breiten, glänzenden Lichtstreifen hoch vom Himmel herunter bis fast zur Erde über die Wiese, die sich vor dem Haus breitet. Er wundert sich über dieses Phänomen, nachdem daß die Sonne im Osten aufgeht, sieht aber zugleich eine kleine Gestalt den Lichtstreif herabgleiten und sich in rasender Geschwindigkeit nähern. Die Gestalt wird rasch größer und er erkennt schließlich eine lebensgroße Muttergottes mit Kind, „genau so, wie man die bayerischen Barockmadonnen darzustellen pflegt, im blauroten Mantel mit Krone und Zepter, auch das Kind gekrönt, dies ebenfalls das typische Barockchristkindl. Dabei wirkte das Ganze weder statuenhaft noch wächsern, noch geisterhaft, sondern durchaus lebendig. Ich dachte nur das Eine: Die muß zerschellen, wenn sie unten ist! — denn die Lichtbahn endete eine paar Meter über dem Boden. In diesem Augenblick hat die Gestalt den Rand ihrer Gleitfläche erreicht, springt ab, geht auf der Erde in die Knie, wie eben ein springender Mensch das tut, eilt den Gartenzaun entlang — ich halte den Kopf vor dem Fenster — und war plötzlich verschwunden. Der schräge Lichtstreifen verblaßte allmählich." Soweit Herr X. in ungefährem Wortlaut.

Von dieser Sache erzählte er fast niemandem, aus Besorgnis, wegen der unerklärlichen und seltsamen Sache ins Gerede zu kommen und belästigt zu werden. Außer ihm scheint, der frühen Stunde wegen, niemand in A von der Erscheinung etwas bemerkt zu haben, jedenfalls blieben meine vorsichtigen Umfragen ohne Ergebnis und so mochte man zum Schlusse einer Halluzination kommen, wozu aber jede Voraussetzung in der Person des Sehers wie auch aus der Art des Vorganges — seine äußerliche Zufälligkeit — fehlt.

Eine Erklärung animistischer Art scheitert aus denselben Gründen. Bleibt also nur die Annahme des „übernatürlichen" Faktors, der hier allerdings in seiner Manifestierung von der Mehrheit der Muttergotteserscheinungen insoweit abweicht, als er sich als typisch bayerische Barockmadonna zeigt. Nun möchte man dabei einwenden können, daß damit ein Reflektorisches, also doch der animistische Charakter des Phänomens erklärt werden könnte: Das „Innen" des Zeugen widerspiegelt ein barockes Idealbild der Madonna (Schau aus der Retrospektive), — wenn nicht eben die Persönlichkeit des Schauenden so ungeeignet wie nur möglich wäre für eine solche Erklärung. Ihn interessiert ein guter Geschäftsgang, aber keine bayerische oder außerbayerische Barockmadonna. Bemerkenswert ist auch das Moment, daß die Madonna auf einer Lichtbahn vom Himmel herunterrutscht und schließlich sehr menschlich auf den Boden abspringt — eine gewisse Primitivität für ein zälestische Erscheinung, wie denn Herr X wiederholt bemerkte, die Figur habe sehr menschlich gewirkt. Weiter ist sie den Gartenzaun entlang geschwebt, bis sie plötzlich verschwand, ohne Manifestation, Botschaft usw., wie sonst bei dergleichen Schauungen üblich. Herr X fühlte sich richtig in der Rolle eines völlig passiven Zuschauers bei einem Vorgang, der ohne ihn genau so hätte stattfinden können oder besser, müssen; denn es bestand keinerlei Bezug zwischen Erscheinung und Zeugen, er wurde von der „Muttergottes" überhaupt nicht beachtet. Im übrigen war er durch sie auch gar nicht weiter beeindruckt und erzählte von der Sache als von einer Kuriosität, an die er, der Materialist, im gut altbüchnerschen Sinne, nie hätte glauben mögen, „wenn ich sie nicht mit eigenen leiblichen Augen gesehen hätte!"

Ich wiederhole, daß der Seher weder metaphysisch orientiert noch hyperästhesisch noch glaubensmäßig intuitiv veranlagt ist (ich meine das in seiner leiblichen „Filterfähigkeit", unberücksichtigt der von Du Prel richtig vertretenen Tatsache, daß wir von Natur aus Medien und Somnambule sind); persönlich ist der alte Herr durchaus ehrenhaft und seine Mitteilung ernst zu nehmen, sodaß die Möglichkeit einer Mystifizierung seiner Umgebung völlig ausschaltet, zumal ja nur wenige Personen seines nächsten Bekanntenkreises von der Geschichte unter Diskretion in Kenntnis gesetzt sind.

Es bleibt also nur die Anerkennung der Erscheinung eines persönlichen Geistwesens, das von „drüben", das heißt aus der parapsychologischen Welt, aus einer anderen Seinsform her sich manifestierte; diese Manifestation ist aus unerklärlichen Gründen, aus einer noch unerklärlichen Verschiebung in der Erkennungsebene des Sehers, aus seiner Seele heraus, „leiblich" = zweckgeistig erkennbar geworden. Pfarrer K. von A. (auch ein Leser der „Glaube und Erkenntnis"), mit dem ich die Sache besprach, meinte aus der Art der Erscheinung dämonischen Charakter erkennen zu müssen. — Jedenfalls ist diese Erscheinungsform meines Erachtens einmalig, ich kenne nichts Aehnliches aus der einschl. Marienliteratur. Offen bleibt natür-

lich die Frage, wozu die Sichtbarkeit des Vorgangs hatte dienen sollen, wenn die Partner-Menschgeist und Geistmensch aneinander vorbei funktionierten und bei dem Ganzen nichts weiter herauskam wie für den Zuschauer einer Filmaufführung. Aber diese Frage dürfte im Du Prelschen Sinn zu beantworten sein und andernteils wäre es stupide, alles von unserem persönlichen Weltmittelpunktsstandpunkt aus zu beurteilen.

Aber würde — und das wäre im Zusammenhang entscheidend wichtig — mit diesem Phänomen nicht eine Menge anderer sogenannter Marienerscheinungen geklärt werden können, die in Wirklichkeit nichts anderes gewesen wären, als eine Uebersetzung dämonischer Kraftpotentiale (wobei ich das Wort dämonisch im Sinn des alten Daimon gewertet wissen möchte) ins Irdisch-Leibliche aus irgend welcher Veranlassung, wie sie unaufhörlich funktionieren dürften, bei der längst erkannten Tatsache, daß unsere weltlichen Erscheinungsformen noch lange nicht die letzten sind? — Dann wäre Herr X., wie so viele andere, ein Zufallszeuge einer solchen Uebersetzung geworden.

„Die Frau von allen Völkern"

Kritische Betrachtungen über mystische Vorgänge in Amsterdam

Von Edmund Waninger

Mitten im Straßentrubel der Weltstadt Amsterdam sah eine im Rufe der Frömmigkeit stehende Frau vor Jahren eine ungewöhnliche Frauengestalt in biblischer Gewandung. Die Gestalt kam und verschwand wieder, und zwar geschah dies mehrmals.

Nach längerer Zeit hatte die Frau dieselbe Erscheinung öfters, wenn sie allein war und auch unterwegs zum Beispiel in Kirchen. Die seltsame Frauengestalt begann mit ihr zu sprechen, nannte sich „Vrouwe van alle Volkeren" (Frau von allen Völkern) und verlangte wiederholt und nachdrücklich, daß man die Gottesmutter unter diesem Titel verehren und dafür sorgen solle, daß dieser Titel möglichst große Verbreitung fände.

Die so angesprochene Frau zog ihren Seelenführer, einen Dominikanerpater, zu Rate, der offenbar die Vorgänge für echte, übernatürliche Mystik hielt. Es wurde ein Gemälde der „Vrouwe" nach den Angaben der Seherin von Kunstmaler Repke, Wiedenbrück, angefertigt, von dem kleine Reproduktionen mit einem von der „Vrouwe" mitgeteilten Gebet auf der Rückseite gedruckt und verbreitet wurden. (Dem Verfasser dieser Betrachtungen gingen in letzten Jahren zweimal solche Bildchen zu.) Eine Broschüre „Marianische Botschaften aus Amsterdem" von Robert Ernst erschien im Markus-Verlag, Eupen, mit einer abschließenden Bewertung der Vorgänge als übernatürliche Mystik. Die holländische Presse, auch katholische Blätter, brachten eingehende Berichte über die Ereignisse.

Seit Jahren gewohnt, solche Dinge kritisch unter die Lupe zu nehmen, kamen wir bei der ersten Begegnung mit so einem Bildchen der „Vrouwe", wobei uns die Entstehungsgeschichte des Bildes mitgeteilt wurde, alsbald zu der Auffassung, daß bei Beurteilung der hier vorliegenden mysteriösen Ereignisse allergrößte Vorsicht am Platze sei aus folgenden Gründen:

1. Nach der bildlichen Wiedergabe der „Vrouwe" trug diese ihr Haar, das künstlich stark gekürzt erscheint, breit sichtbar nach vorn über beide Schultern gekämmt. Sie macht dadurch den Eindruck, als ob sie von einem stümperhaften Friseur zu dieser wenig geschmackvollen Haartracht, die das gestutzte Haar frontal und aufdringlich zeigt, veranlaßt worden sei. Bei allen bekannten und kirchlich anerkannten Erscheinungen der Gottesmutter wie Lourdes, Paris, Rue de Bac, Fatima, Baneux sowie auch in Heede ist das Haupthaar durch einen Schleier verhüllt und fällt, kaum oder gar nicht sichtbar, auf den Rücken herab.

2. Die „Vrouwe" schaut mit einem herausfordernden, bei einer feinen, edlen Frau geradezu unmöglichen Blick keck in die Welt. Der Gesichtsausdruck ist insgesamt roh und nicht durchgeistigt. (Man könnte allerdings dafür dem Maler die Schuld geben).

3. Wo Maria sich auf der Erdkugel stehend zeigt (Paris 1830), hat sie die Schlange unter den Füßen. Bei der „Vrouwe" fehlt die Schlange.

4. Aus den beiden Händen der „Vrouwe" fallen je drei Strahlen abwärts. Das wirkt wie eine notdürftige Imitation der reichen Büschel von Gnadenstrahlen, wie sie aus den Händen der Mittlerin aller Gnaden (wundertätige Medaille — Paris 1830) zur Erde niederfielen.

5. Der Titel „Frau von allen Völkern" besagt zunächst garnichts. Er steht gerade heutzutage gegenüber dem Titel „Königin des Weltalls", den Maria sich 1830 in Paris und 1938 in Heede beilegte und den der hl. Vater seit einigen Jahren — „Regina del Universo" — öfter offiziell verwendet. Nun ist der Begriff „Königin" weit gewichtiger als „Frau" und der Begriff „Weltall" überragt den Begriff „von allen Völkern" bei weitem. „Vrouwe van allen Volkeren" ist also eine deutliche, nichts sagende Herabminderung des Titels „Königin des Weltalls", der vom Papst anerkannt ist.

Soviel über höchst verdächtige Einzelheiten an der Gestalt der „Vrouwe" und ihrem Titel.

In den Ansprachen der „Vrouwe" an die Amsterdamerin, die in der Broschüre von Robert Ernst zum Teil wörtlich zitiert sind, findet sich auch so manches, was schon einer oberflächlichen Kritik nicht standhält. Da findet sich zum Beispiel Seite 35 als Eröffnung einer Ansprache der Vrouwe die völlig überflüssige Bemerkung: „Da bin ich wieder! —" Mit dieser an Kasperle-Theater erinnernden Phrase führt sich die Vrouwe mehrfach ein. Seite 48 sagt die Vrouwe mit mitleidigem Lächeln: „Ihr sucht in Paradies und Paradas! —" Das kommt auch den Kommentator Ernst offenbar sehr seltsam vor; denn Seite 52 sagt er selbst, daß dieser Satz „unangenehm berührt". Er zieht aber eigenartiger Weise nicht den einzig möglichen Schluß, daß es die Gottesmutter nicht sein kann, die ein so spöttelndes Wortspiel gebraucht vor Menschen, die doch in den Himmel kommen wollen. So schwatzt wohl ein Kobold, aber niemals eine sittlich ernste Intelligenz aus der wahren Uebernatur.

Sodann wiederholt die „Vrouwe" in ihren Ansprachen an die Seherin aufdringlich immer wieder die Forderung, man solle die Gottesmutter als „Frau von allen Völkern" verehren und auf diese Verehrung überall hinarbeiten. In Verbindung mit dem, was oben unter 5. gesagt ist, bedeutet diese Forderung erst recht den Versuch, dem Titel „Königin des Weltalls" entgegenzuwirken. An keinem der anerkannten Gnadenorte, wie Lourdes, Fatima, Paris, Banneux u. a., hat Maria bezüglich des Titels, den sie sich dort beilegte, ähnliche Forderungen gestellt, sondern diesen Titel nur einmal genannt.

Bei den Vorgängen in Amsterdam kann es sich also nicht um echte, übernatürliche Mystik handeln, sondern wohl nur um praeternaturale Aftermystik. Mit besonderer Genugtuung begrüßten wir daher die uns soeben von einem Prior der Dominikaner in Deutschland zugegangene Mitteilung das zuständige Generalvikariat in Holland habe entschieden, es stehe nicht fest, daß die Visionen übernatürlich seien, ferner, daß das Bild der „Vrouwe", das in einer Kirche in Amsterdam aufgehängt war, aus dieser entfernt wurde. Nachträglich erreicht uns die Meldung, daß das Hl. Offizium in Rom am 13. März 1957 die ablehnende Entscheidung des Bischofs J. P. Huibers von Haarlem bestätigt hat.

Wegen der zahlreichen in Umlauf gekommenen Andachtsbildchen mit der pseudomystischen „Vrouwe" ist es wohl wichtig, daß der vorstehende Sachverhalt möglichst bekannt wird.

Parapsychologie und Pflanzengeheimnisse

Von Dr. Eduard Frank

Es gehört zum großen Aufgabengebiet der Parapsychologie im weitesten Sinne, auch allen jenen Erscheinungen nachzugehen, die bisher am Rande der offiziellen Forschung standen. So hat schon Prof. Hans Bender immer wieder darauf hingewiesen, daß die Parapsychologie ebenso die Verfahren der außerschulgemäßen Medizin, wie das Pendeln und die Diagnose mit der Wünschelrute untersuchen müsse. Damit fällt natürlich auch der gesamte Komplex der Reizstrahlen und Reizzonen in das Gebiet der Untersuchungsaufgaben. Biologischen Wirkungen in Gärten und Ställen, auf Pflanzen und Tiere, auf gesunde und kranke Menschen wird nachgespürt und Deutungen und Erklärungsversuche werden vorbereitet. Bei aller gebotenen Vorsicht glaubte aber Bender schon jetzt feststellen zu können, daß soviel Material aus langen Serienversuchen vorliegt, um die Forderung zu begründen, diesen Dingen mit kritischen Methoden nachzugehen. In dieser Hinsicht brachten zum Beispiel Versuche in der Schweiz auf Reizstreifen von über einem Meter Breite beachtliche Ergebnisse.

Wenn man von diesen wissenschaftlichen Versuchen hört, dann mag wohl manchem der Gedanke kommen, daß da und dort ein Ergebnis, das die exakte Forschung heute erst von ferne anvisiert, in früheren Zeiten dem Bewußtsein des naturnahen Menschen vielleicht eine erlebte Selbstverständlichkeit war. Ohne Reflexion, lediglich auf Grund der Empire, durch Schau, Erfahrung wußte man eben, was später wieder verlorengegangen war.

Ueber alle diese Dinge mußte einmal abgehandelt werden: ist ja überreiches historisches, volkskundliches, naturwissenschaftliches, psychologisches, biologisches, physikalisches Material vorhanden. Es geht dann aber freilich darum, alle diese Kenntnisse in einen Zusammenhang zu setzen und dadurch neue Erkenntnisse anzubahnen. Die Natur der Sache bedingt es, daß dabei vor allem jene Randzonen jeder Wissenschaft bearbeitet werden müssen, wo sie ins Grenzwissenschaftliche hinüberschwingen. Also die Biologie etwa, wo sie noch Meta-Biologie ist; oder die Psychologie, wo sie Parapsychologie ist. Naturgemäß wird an manchen, an vielen Stellen sogar ungesicherter Boden betreten. Da wird es indes die Aufgabe der künftigen Fachforschung sein, dafür zu sorgen, daß die noch weißen Flecke auf der Landkarte schrittweise zum Verschwinden gebracht werden.

Nur wenige Forscher haben die Bedeutung solcher Fragen so klar erkannt wie Willy Schrödter. Immer wieder umkreist er diese „weißen Stellen" auf der Landkarte und richtet den Scheinwerfer der Beobachtung gerade auf diese umstrittenen Sektoren. In seinem Buch „Pflanzengeheimnisse" (erschienen im Baumgartner-Verlag, Warpke-Billerbeck 1957) trägt er alles zusammen, was uns an der Existenz und Wirkung der Pflanze und ihrer Beziehung zu Mensch und Tier, zu belebter und unbelebter Natur auffällt: aber in vielen Fällen mit der Ratio nicht erklärbar ist. Man braucht bloß ein paar Kapitelüberschriften herzusetzen, um die Weite des Themas zu erkennen. Da heißt es zum Beispiel Pflanzen und Töne, Pflanzen als Giftspürer, als Wasserprüfer, als Wünschelruten, als Reizstreifen-Künder, als Elektrizitätsquellen, als Diagnostiker, als Lebensanzeiger. Dann finden sich Abschnitte wie: Pflanzen und Zauberei, Pflanzen und Hexerei u. v. a. Die einzelnen Gedanken werden, wo immer es angeht, historisch in ihrer Verwurzelung und Verzweigung verfolgt. Da ergeben sich dann Linien, die etwa von Parazelsus (1493—1517), Jakob Böhme (1575—1624) bis zu C. G. Carus (1789—1869) und in die Gegenwart führen. Letzterer schrieb beispielsweise in seiner Untersuchung: „Ueber Lebensmagnetismus" folgende Beobachtung nieder: „Man setze eine solche (sehr sensitive) Person eine zeitlang in eine Lage, daß sie zum Beispiel mit beiden Fußsohlen den glatten Stamm einer etwa 60- oder 80jährigen Linde berührt und sie wird einen bestimmten, ihrem Nervenleben vernehmbaren Einfluß, namentlich in Berührung und Kräftigung bestehend, nicht verkennen lassen." Neben diese Beobachtung von Carus tritt dann die moderne Arbeit von Dr. med. Alexander Heermann (1863—1946), der „die Lebenskraft einer Zimmerlinde durch Schnüre in den kranken Arm eines Patienten leitete, der gesundete, während die Pflanze aber durch den Entzug erkrankte." Heermann hat seine Studien 1935 in einer Schrift „Neues von Strahlen, Strömen und Wellen" niedergelegt.

Oder ein anderes Kapitel: „Bei der Krankheit wächst die Arznei". Ausgehend von dem Parazelsischen Gedanken: „Unsere Nahrungsmittel sollten eigentlich Heilmittel sein", — werden Grundlehren des Hatha-Yoga berührt, so etwa: die einzige, dem Menschen angemessene Nahrung ist jene, die der Boden hervorbringt, auf dem er lebt. „Und noch mehr: nach Ansicht der Yogi sendet die Erde Strahlen aus, von denen einige günstig, andere schädlich wirken. Ebenso sollen Pflanzen einer bestimmten Gegend in ihren Geweben Gegengifte gegen die in dieser Gegend vorhandenen schädlichen hervorbringen und aufspeichern. Diese notwendigen Gegengifte nehmen wir unmittelbar auf, indem wie die Gemüse, oder mittelbar, indem wir die Tiere essen, die sich von ihnen ernähren ..." (S. 179)

Wie schnell aus einem suspekten „Aberglauben" dann plötzlich etwas Selbstverständliches werden kann, belegt eine andere Stelle: „Die Volksmedizin machte sich einen Rheumatee aus den Rinden von Weiden nach dem alten Glauben, daß dort, wo man sich eine Krankheit holt — hier also in den feuchten Niederungen, an Bächen und in nassen Wiesen — auch das Heilmittel zu finden sei. Tatsächlich fand sich zufällig in der Weidenrinde der Stoff, aus dem das

ideale Mittel der Rheumabehandlung wurde, das Salicyl (vom lat. salix = die Weide), das von den Chemikern in der Folge verträglicher für den Körper und wirksamer gemacht wurde." (S. 178) Was erst verlegen oder überheblich belächelt und verspottet wurde, ist dann auf einmal Wissensgut der Schulmedizin. Daran wäre an sich auch gar nichts Tadelnswertes zu finden, wenn dem vorläufig noch Randseitigen, mitunter Phantastischen gegenüber nur eine gesunde, normale Distanz eingenommen, aber nicht jede Prüfungsbereitschaft von vornherein feindlich verweigert würde. Der Wissenschaftler soll und muß skeptisch sein, er soll und muß sein Urteil zurückhalten, bis er auch mit seinen Methoden Sicherheit gewonnen hat: aber er darf nicht aus Angst, daß er zu unbequemen Ergebnissen kommen könnte, das ganze jeweilige Grenzgebiet und seine Phänomene einfach als nichtexistent ignorieren.

Natürlich ist das ganze Gebiet reich an „Anstößigem": etwa gleich die Frage „Pflanzen und Mond". Da heißt es einmal: „Säen und Pflanzen sollte man bei abnehmendem Mond, weil das Steigen der Säfte gleichbedeutend ist mit einer Steigerung des Lebensprozesses. Darum sollte man auch bei zunehmendem Monde Verpflanzen, Okulieren und Pfropfen. Bei abnehmendem aber sollte man beschneiden, um größeren Säfteverlust zu verhüten; ebenso bei ihm Schreiner-, Bau- und Grubenholz schlagen (= ernten), damit es möglichst wenig Saft hat, nicht weiter „lebt" und dadurch (Käferbefall, Splittern etc.) unnutzbar und unhaltbar wird." (S. 195) Wir lesen dann von der Entdeckung Prof. Harold Burrs von der Yale-University, daß die elektrische Spannung der von ihm gemessenen Bäume zur Vollmondzeit am höchsten war. Und schließlich deutet J. H. B. de Saint-Pierre, der einmal Direktor des „Jardin des Plantes" in Paris war, sogar gewisse Verbindungsmöglichkeiten von Mond, Pflanze und Kult an: „Der Mond scheint seinen Einfluß auf die Kräuter zu erstrecken. Ich habe bei den Wurzeln der Kräuter, die in unseren Gärten wachsen, konzentrische Schichten wahrgenommen, von der Anzahl der Mondmonate, während sie gelebt haben. Das kann man vor allem bei der Möhre, der Beete und der Zwiebel sehen. Vielleicht heiligten infolge dieses Zusammenhanges die Aegypter die Zwiebel der Isis oder dem Monde, die sie unter dem Namen dieser Göttin anbeteten." (S. 197)

Diese wenigen Hinweise können natürlich kaum eine dürftige Andeutung der Material- und Beobachtungsfülle geben, die dieses Buch enthält. Es wird jeder ein anderes Kapitel finden, das ihn an- und aufregt: und das ist ein gutes Zeichen für ein Buch. Die wahrhaft ganzheitliche Schau, in der hier die Pflanze gesehen wird, wurde bisher in der Literatur noch nirgends so konzentriert durchgeführt. In dieser Hinsicht legt Schrödter ein Werk vor, das trotz der gewaltigen Menge genauester Literatur- und Quellennachweise etwas Einmaliges ist. Für den Grenzwissenschaftler und im besonderen für den Parapsychologen enthält es viele Anregungen, aufgezeigten Fakten nachzugehen und ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen. Wenn dann der Verfasser ein Kapitel abschließt mit dem Satz: „Was alles nachzuprüfen, sicher manchen reizen dürfte", — dann kann man diesen Vorschlag nur voll und ganz bejahen. In diesem Sinne darf man von diesem Buch sagen, was Peter Ringger in seiner „Parapsychologie" für diese Wissenschaft als Tendenz aufzeigt: „Die Parapsychologie will nicht zur Okkultierung, sondern zur Desokkultierung der Welt beitragen." Und auch Schrödters „Pflanzengeheimnisse" sind weder für die „Leichtgläubigen", noch für die „Ungläubigen": sondern für alle, die vorurteilslos und aufgeschlosen jeder wissenschaftlichen Forschung gegenübertreten.

Der Adelberger Klosterschatz

Von Dr. Walter A. Koch

Die Geschichte vom Adelberger Klosterschatz hat keinen Höhepunkt und kein glückliches Ende, aber sie verdient doch eine Veröffentlichung, weil sie zeigt, wie unbefangen noch im 17. Jahrhundert Persönlichkeiten fürstlichen und geistlichen Standes den Erscheinungen von Geistern gegenübergestanden sind.

Das Prämonstratenser-Kloster Adelberg, auf dem Schurwald oberhalb von Schorndorf und Göppingen gelegen, wurde im 12. Jahrhundert durch den einheimischen Adeligen Folknand von Ebersberg gegründet. Es war selbständig bis zur Reformation. 1534 ging es in den Besitz der Herzöge von Württemberg über. Diese richteten dort eine Klosterschule ein, deren Zögling u. a. der berühmte Astronom Kepler war.

Von 1659 bis 1672 amtete in Adelberg der evangelische Abt Felix Bidembach der Jüngere. Da das Abteigebäude im 30jährigen Krieg abgebrannt war, wohnte er im Konventshaus. Neben diesem stand im Garten eine alte, kleine Kapelle. Um sie kreiste die Sage, daß unter ihr ein großer Schatz verborgen liege. der von Geistern bewacht werde. Wiederholt bemerkten nun der Abt und seine Angehörigen nachts eine Gestalt, die in der Gegend der Kapelle herumschlich. Das mußte der Geist sein, der den sagenhaften Klosterschatz bewachte!

Auf welche Weise sollte man nun den Schatz heben? Dem Abt schien es geraten, den Landesfürsten zu verständigen. So schrieb er am 29. Juli 1668 einen Brief an Herzog Eberhard III. von Württemberg mit der Mitteilung, daß sich „unter der Capell ein vermauertes Gewölbe befinde, in dem etwas verborgen sein müsse, bevorab weil sich in dem Garten ein Geist oder Gespenst habe allezeit zu Winterzeiten sehen lassen und um und neben der Capell seinen Gang habe und sich zeige, bald wie ein Mensch, so ein licers (Lampe, Leuchter) in der Hand mit einem brennenden Licht traget, bald wie eine ziemliche Flamme, bald wie ein kleines blaues Licht, bald aber mitten und unten im Garten. Diesen Frühling aber und Sommer ist der Geist auch gleich, wann es begann Nacht zu werden, etwa 20 Schritt von dem zugemauerten Tor oftmals gesehen worden; daher ich vermeint, daß solches vermauertes Gewölb eröffnet werden sollte." Er regt an, „im Beisein Eurer Fürstl. Durchlaucht Fräulein Schwester, auch in Anwesenheit meiner, des Verwalters und des Baumeister" das Gewölbe öffnen zu lassen; die Kosten schlägt er auf 4 bis 5 Gulden an.

Am selben Tag hatte Bidembach auch an die Schwester des Herzogs, die Prinzessin Anna Johanna, die sich im Schwalbrunnen zu Göppingen (jetzt Heilanstalt Landerer) einer Badekur unterzog, ein ähnliches Schreiben gerichtet. Darin erinnerte er sie daran, daß er ihr im Vorjahr das Gewölbe gewiesen „und hat sich der Geist diesen Winter über dem Garten nachts um und nach acht Uhr sehen lassen, bald unter der großen Haselstauden, bald bei der Capelle, wie solches

alles mein Weib und meine Mägde, welche Winterszeit bis zu Mitternacht spinnen, Frühlings und Sommerzeit aber, ehe sie schlafen gehen, mit Furcht beobachtet haben." Man wisse aus der Erfahrung, so meint der Abt, daß, wo sich solche Geister vielfach sehen lassen, „sonderliche Schätze oder Begräbnisse verborgen gewesen seind; so vielleicht auch hier sein kann. Vermutlich ist das Gewölb gemacht, um den Kirchenschatz zu verbergen oder vornehme Leichen beizusetzen."

Die Prinzessin ist Feuer und Flamme für die Sache. Sofort schreibt sie ihrem Bruder und unterstützt die Anregung des Abtes zu Grabungen. „Ich vermeine, es werde nicht vergebens sein, und wollte von Herzen wünschen, daß viele Millionen Goldes da wären. Es sollte mir wohl eine herzliche Freude sein, wenn ich nur dürfte dabei sein. Wenn was drinnen ist, wollte ich wohl fleißig Acht haben, daß kein Pfennig davon wegkomme".

Auf dieses Schreiben antwortete der Herzog seiner Schwester am 2. August: „Nun lassen wir zwar dahingestellt sein, was aus dergleichen ungewissen Konjekturen (Vermutungen) zu schöpfen. Wir lassen aber geschehen, daß die Apertur (Eröffnung) des Gewölbes bei der Capell geschehen möge in Eurer Liebden persönlichen Anwesenheit". Der Landesfürst wollte jedoch bei den Grabungen auch die Vögte von Göppingen dabei haben und beauftragte sie ebenfalls am 2. August, „die Apertur des Gewölbes" durch Handwerkspersonen vornehmen zu lassen. „Sollte es eine Totengruft sein, dann gleich bald wieder verschließen. Wenn aber irgendwelcher Schatz, verschlossene Truhe oder anderes dergleichen sich allda vergraben finden sollte, sollt Ihr solches alles wohl beschlossen und verwahrt zu Euren Handen nehmen, nach Göppingen führen und Uns eilfertigst berichten."

Oberst von Klencke, der Obervogt, und Johann Philipp Sattler, der Untervogt von Göppingen, fuhren nun am 4. August 1668 mit Prinzesin Anna Johanna nach Adelberg, um die Grabungen vornehmen zu lassen. „Bei der Apertur des Gewölbes hat man zwar die indicia (Anzeichen) zu einem solchen genugsam sehen und spüren können, keinen eigentlichen Beweis aber erkennen können, ob das Gewölbe jemals zu seiner Perfektion (Vollendung) gekommen ist oder nicht." Die Anwesenden hätten den Eindruck gehabt, daß früher einmal ein Kellerhals an der Grabungsstelle gestanden, später jedoch wieder eingeworfen und zugemauert worden sei. „Und ob man auch unter der ausgegrabenen Erde ein Beinlein oder drei als signa (Zeichen) von einem Menschen gefunden, so ist es dabei doch verblieben und also nicht zu schließen, daß dieser Ort zu einer rechten Totengruft sei gebraucht worden."

Ob der Adelberger Geist nun fortan seine Ruhe hatte, erfahren wir nicht. Der Herzog hatte aber kein Interesse mehr an der Sache und schrieb an den Rand des Berichtes vom Obervogt: „Beruhet auf sich."

Ein Jahrhundert später ließ die herzogliche Regierung die Kapelle wegen Baufälligkeit abreißen. Während man 1668 nur außen an ihr bei einem vermauerten Tor gegraben hatte, ging man, im Jahre 1786, sorgfältiger vor. So fand man denn auch auf dem Grund der Kapelle tatsächlich Grabbeigaben, nämlich ein silbernes Kruzifix und ein Abtskreuz. Beide kamen in die herzogliche Altertümersammlung nach Stuttgart. Also hatte die Kapelle doch einmal als Totengruft gedient —aber im Inneren.

Im Jahre 1813 verkaufte die nun königlich württembergische Regierung verschiedene Gebäude der ehemaligen Klosteranlage. Dabei wurde dem Bauern Johann Christoph Kößler von Roßwälden (Kreis Göppingen) das Conventshaus, in dem ehemals der Abt Bidembach gewohnt hatte, samt Garten und anderen Gütern um die Summe von 6 365 Gulden zugeschlagen. Im Jahr darauf ließ dieser einen Teil des Conventshauses wegen Baufälligkeit abbrechen. Dabei geschah nun das Ueberraschende: Kößler entdeckte den langgesuchten geisterbewachten großen Schatz! In der alten Grundmauer steckte ein Kochtopf mit 810 portugiesischen Golddukaten, die einen Wert von etwa 30 000 Gulden hatten. Sofort ließ nun Kößler das ganze Haus abreißen und erstellte dafür einen Neubau. Indes starb er schon 1820. Wohin das viele Geld gekommen ist, wissen wir nicht.

Der einzige Sohn muß ausgewandert sein. In der Familienregistern wird er nicht mehr genannt; er war demnach verschollen. Die einzige Tochter heiratete 1815 den Göppinger Spitalmüller und brachte ihm 4 000 Gulden zu. Aber das Geld ging im Konkurs verloren und die Familie starb in Armut.

Quelle: Karl Kirschmer (Stadtarchivar von Göppingen), „Neue Forschungen über das Kloster Adelberg II", in „Stauferland", Heimatbeilage der Göppinger Zeitung NWZ Nr. 5 vom Oktober 1957.

Ein Spukgeist am Kilimandscharo

Unter dieser Ueberschrift läßt mir Pater Eugen Meyer in Katzenthal (Oberelsaß), ein früherer Missionar, nachstehenden Bericht zugehen, den er Mitte November 1957 im „Echo der Missionen", Zabern, veröffentlicht hat:

„Wer Dreizehnlinden von Weber einmal gelesen hat, erinnert sich an die Verse des 10. Liedes: „Die Lebendigen glauben — und die Toten wissen." Nun erschien letztens in der Stadt Zabern ein Zeuge Jehowas, der behauptete, daß „die Lebendigen wissen und die Toten schlafen". Wer hat hier recht? Tatsachen gehen vor Theorien.

Also möchte ich eine Tatsache erzählen, die sich in Kiboscho (Kilimandscharo) zugetragen hat und nachher aus Katzenthal, im Ober-Elsaß, von Zeugen, die noch leben, bestätigt wurde.

In der Mission Kiboscho bewohnte ich ein Stockwerk, das aus drei Zimmern mit hölzernen Wänden bestand. Ringsherum waren sie durch eine Veranda verbunden, sodaß man leicht von außen her von einem Zimmer ins andere gehen konnte.

Es war in der Nacht vom 14. bis 15. Februar 1908. Ich schlief im mittleren Zimmer den Schlaf des Gerechten... Plötzlich wurde ich durch einen heftigen Schlag an die hölzerne Wand geweckt. Das Zimmer daneben war sonst leer. Da es aber für Fremde bestimmt war, dachte ich, daß ein solcher vielleicht gekommen sei. Ich stand auf, zündete mein Petroleumlämpchen an, bekleidete mich, ging durch die Veranda, klopfte an. Da kein „Herein" ertönte, öffnete ich die Tür. Niemand! Auch kein harter Gegenstand am Boden. Nach einer Weile ging ich ruhig in mein Zimmer zurück und schlief wieder ein.

Es verging eine gewisse Zeit. Da — ein zweiter, heftiger Schlag. Zum zweiten Mal stand ich auf, ging hinaus auf die Veranda, um ins Nebenzimmer zu ge-

langen. Dort hörte ich eine Stimme, die ganz klar und mit der oberelsässischen Betonung „Pater!" rief. „Wer ruft?" Keine Antwort. Nun ging ich auf der Veranda um das Haus herum, immer wieder hinausschreiend: „Wer ist da? Wer ruft?" Da weiter nichts zu hören und zu sehen war, kehrte ich bald in mein Zimmer zurück, um nach einer gewissen Zeit wieder einzuschlafen.

Endlich, gegen Morgen, erscholl zum dritten Mal der heftige Schlag an der Wand. Was nun? Ich dachte an meine betagte Mutter... Wer weiß?

Bald wurde es Tag. Um 5 Uhr stand man in der Mission gewohnheitsmäßig auf und man begab sich zur Kirche. Um 6 Uhr las ich die heilige Messe für meine angeblich verstorbene Mutter.

Nun beim Frühstück erzählte ich natürlich den beiden Mitbrüdern: Pater Daubenberger aus Rappoltsweiler und Bruder Seraphim, ein Bayer, was mir vorgekommen war, und wie ich soeben die Messe für meine verstorbene Mutter gelesen hatte. Da kam ich schlecht an: wurde ausgelacht. „Wirst Fieberträume gehabt haben", sagte der eine. „Was man nicht alles glauben muß, um in den Himmel zu kommen", spottete der andere. Ich aber war meiner Sache so sicher, daß der Pater Tinte und Papier holen mußte, und ich schrieb, während die zwei anderen herzlich lachten, alles genau auf und gab den Zettel dem Pater. „Und nun abwarten. Bis in drei Wochen wird ein Brief hier sein."

Was geschah? Nach den drei Wochen, welche die Post aus dem Elsaß benötigte, erhielt ich einen Brief von meiner Mutter. Darin teilte sie mir mit, daß am 14. Februar, um 5 Uhr abends, meine Tante Carolina gestorben sei. Also hatte sie sich, dieselbe Nacht hindurch gezeigt. Die beiden Mitbrüder beteten jetzt mit mir für die verstorbene Tante.

Ich schrieb der Familie sofort was sich hier ereignet hatte, und dieser Brief wurde aufbewahrt bis 1944, wo das ganze Dorf ein Opfer des Krieges wurde.

Diese Tatsache zeigt, daß die Seele nach dem Tode weder schläft, wie es die Zeugen Jehowas lehren, noch vernichtet wird, wie es die Gottlosen behaupten, sondern fortlebt, wie es die oben erwähnte Tatsache bewiesen hat und unser Glaube es uns lehrt".

Pater Meyer fügt seinem Bericht in dem Briefe an mich hinzu: „Ich bemerke, daß die verstorbene Tante, die mich in Kiboscho am Kilimandscharo „besuchte", zu ihrer Lebenszeit nicht gewußt hat, wo Kiboscho liegt. Also bestätigt sich hier, was Fr. Wilhelm Weber in seinen „Dreizehn Linden" schreibt:

„Die Lebenden glauben
Und die Toten wissen..."

Nach dem von Pater Meyer mitgeteilten eigenen Erlebnis und seiner Feststellung auf Grund des erhaltenen Briefes war also seine Tante am 14. Februar 1908 um 5 Uhr abends gestorben und hatte sich ihm dreimal in der darauffolgenden Nacht, das letztemal gegen Morgen offenbart und ihn dabei auch klar und deutlich gerufen: „Pater!", und zwar mit oberelsässischer Betonung, sodaß kein Zweifel an ihrer Identität für ihn bestand. Dieser Fall ist sowohl durch die Persönlichkeit des Berichterstatters als auch durch den Sachverhalt an sich sehr bedeutsam und aufschlußreich.

B. Gr.

Der Mann im Nebel

Mitgeteilt von Dr. H. Hermann

Es sind schon einige Jahre her. Wir wanderten an einem nebligen, späten Morgen über den Glacier de Salainaz auf die Fenêtre de Salainaz im Montblanc-Gebiet zu, um nach vier verregneten kalten in der Salainazhütte zugebrachten Tagen auf die andere Seite der Aiguilles dorées hinüberzuwechseln. Nebel lag unbeweglich als kompakte Masse etwa hundert Meter höher; darum gingen wir, eingehend mit Karte und Kompaß orientiert, am Seil über den Gletscher. Wir rasteten auf dem Sattel und bestimmten die Richtung, in der die Dupuishütte lag. Ohne Nebel wäre sie simpel genug zu finden, links die zweigipflige Aiguille du Tour, rechts die Aiguilles dorées. Aber viel zu lange wanderten wir, ohne die Hütte zu erreichen.

Wir beschlossen, nach Osten abzubiegen. Sturm kam auf, ohne den Nebel zu lichten; er schlug uns mit Eisnadeln ins Gesicht. Wiederum hielten wir an und beratschlagten. Da tauchte vor uns eine Gestalt aus dem Nebel auf. Ein Einzelner. Sicherlich ein Bergbewohner aus der Umgebung. Er war in grobe Stoffe nach längst vergessener Mode gekleidet. Sein bleiches Gesicht mit den stechenden Augen war von einem ungepflegten schwarzen Bart umrahmt. In der Hand ein hoher Alpenstock, wie man ihn in den Sechziger Jahren hatte, auf dem Rücken trug er einen großen. verschnürten Ballen. Obwohl er sich nicht um uns kümmerte, hielten wir die etwas unheimliche Gestalt auf.

„Wohin gehen Sie?" Er schien über die Frage zu staunen, zeigte brummend geradeaus; das konnte Argentière oder Salainaz heißen. „Woher kommen Sie?" Er zeigte mit dem Daumen hinter sich. „Aber..." wollte ich einwerfen. Da knurrte er zwischen den Zähnen: „Ich weiß schon, was Sie mir sagen wollen: so allein über diesen Gletscher, nicht wahr? Es geht Sie ja im Grunde gar nichts an, das ist wohl meine Sache. Diesen Weg kenne ich wie meine Hosentasche. Ich bummle ihn nun schon an die hundert Jahre." Das sollte wohl ein Witz sein? Er lachte tief und unangenehm auf. „Aber die Spalten?" „Ach, die weiß ich alle, die tun mir nichts, mit denen bin ich sozusagen auf Du und Du."

Er machte sich ans Weitergehen. Aber sich nochmals umdrehend meinte er: „Ich glaube, Sie wollten etwas von mir wissen, nicht wahr? Sie haben keine Ahnung mehr, wo sie stecken. Sie gehen viel zu weit rechts. Sie kommen zu Spalten und in die Hänge des Portalet. Ich gebe Ihnen den guten Rat: Halten Sie links — er zeigte nach Norden —, dann sind Sie in einer guten Viertelstunde unter Dach. Und das haben Sie wohl alle drei sehr nötig." Er schaute uns abschätzig an. „Portalet," antwortete ich, „Sie meinen wohl die Aiguilles dorées. Von vielen Spalten habe ich da noch nichts gehört." „So, so, haben Sie nichts gehört", höhnte der Fremde, „nun vielleicht werden Sie dafür sehen." Er grinste und fuhr fort: „Ich meine es nicht schlecht mit Ihnen; dort ist Ihr Weg." Er wies nochmals in die Richtung, in der wir die Eisbrüche des Glacier du Trient vermuteten. „Und nun guten Abend, meine Herren!" Er fuhr mit zwei Fingern an seine Kappe und nahm seinen Marsch wieder auf. Bald war er im Nebel und Schneetreiben verschwunden.

„Ein total Verrückter", meinte Albert, „man hätte ihn zurückhalten sollen." Wir hielten unsere Richtung bei; wir verließen uns lieber auf den Kompaß als auf

die Reden eines alten Wirrkopfes. Normalerweise hätten wir längst bei der Hütte sein müssen — das war schon richtig. Eine Spalte tauchte auf. Sie mußte umgangen werden. Das kann vorkommen. Aber dann mehrten sich die schwarzen Schründe. Noch sagte keiner, der Alte hat recht gehabt, da verschwand unser erster am Seil; ein schwarzes Loch im Firn blieb. Wir holten den Verdutzten empor.

Plötzlich standen wir an einer abschüssigen Eiswand, die von Felsen flankiert wurde — eine der Aiguilles. Nach wenigen Schritten fiel Steinschlag. Wir beschlossen, auf unseren Spuren zurückzugehen bis zu dem Punkte, wo wir den Fremden getroffen hatten. Es wurde schon leise dämmerig. Aber wir konnten mit knapper Not die Stapfen der Begegnung noch entdecken. Nun gingen wir genau nach Norden, wie uns der Alte geraten hatte, apathisch, ein Biwak auf diesem schutzlosen Gletscher vor Augen. Aber ehe eine halbe Stunde vergangen war, zeichnete sich ein massives, dunkles Etwas vor uns ab. Es war die Dupuishütte.

Wir waren die einzigen Gäste. Wir erzählten, als wir warm geworden waren. Der Hüttenwart schüttelte den Kopf. „Sie sind seit vier Tagen die ersten menschlichen Wesen, die ich zu Gesicht bekomme." Wir schilderten nochmals eingehend Aussehen und Worte des Alten. „Schmuggel lohnt sich hier nicht. Ihrer Erzählung nach müßte es der alte Caspar Crut sein, aber der ist doch schon vor mehr als zwanzig Jahren im Gletscher verunglückt. Es ist schon das drittemal, daß mir Bergsteiger einen einzelnen Mann beschreiben, und immer stimmt diese Beschreibung auf Caspar Crut. Er bekreuzte sich. „Wäre ja allerdings auch an der Zeit, daß er wenigstens nach seinem Tod etwas Gutes tut; zu seinen Lebzeiten war er einer der bestgehaßten und gefürchteten Männer der Talschaft. Man hat damals aufgeatmet, als der alte Wilderer, Raufbold und Säufer nicht mehr wiederkam." Er schwieg plötzlich und sagte dann: „Gott sei seiner Seele gnädig."

Wer Grabers Erzählung als Wiedergängererscheinung auffaßt, wird nicht umhin können, zu ersehen, mit welcher Art von freier Verfügung der Schöpfer auch dieser Seele den Wunsch frommer Mitmenschen erfüllte.

Nach Alfred Graber, gekürzt auf das für den Zwischenzustand Beachtliche. Aus „Der Bergsteiger", Nr. 4, S. 127, 1933/34.

Ein berühmter Karnevalszug

Ein Geistlicher, der in der betreffenden Gegend beheimatet ist, berichtet uns folgendes:

In der Nähe von Komotau (Böhmen) liegt das Städtchen Görkau mit rund zehntausend Einwohnern. Unser Gewährsmann, der an diesem Ort einen Onkel hatte, besuchte diesen ab und zu. Bei solchen Besuchen sah er u. a. das Lager des Zirkus Kludsky, der daselbst überwinterte mit seinen Tieren, Zelten und Utensilien für Vorstellungen.

Da der Zirkus infolgedessen zur Karnevalszeit stets in Görkau war, veranstaltete er alljährlich mit seinem Personal und den Tieren in bunten Kostümen — vermutlich zu Werbezwecken — durch das Städtchen einen Faschingszug. Auf dem Hin- und Rückweg kam der Zug am Friedhof vorüber.

In einem Winter um die letzte Jahrhundertwende wurde der schon traditionelle Karnevalszug wieder einmal veranstaltet. Den Zug eröffneten zwölf Reiter, die paarweise voraus ritten. Als sie am Friedhof vorbei kamen, rief einer der Reiter über die Mauer nach den Gräbern zu: „Wollt ihr nicht aufwachen und mitmachen? Es ist Fastnacht!" Und die Reiter lachten.

Als sie ein kurzes Stück weiter gezogen waren, merkten die letzten Reiter, daß noch jemand zu Pferd hinter ihnen her ritt. Sie stutzten verwundert; denn sie waren sich bewußt, daß sie den Schluß der Reitergruppe bildeten.

Nach Abwicklung des üblichen Weges durch den Ort kamen sie auf dem Rückweg wieder am Friedhof vorüber. Da hörten die Reiter, wie ihnen jemand zurief: „Uebers Jahr seid ihr alle bei uns!" und sie sahen, wie der dreizehnte Reiter zum Friedhof abbog und darin verschwand. — Von den zwölf Reitern war nach Jahresfrist keiner mehr am Leben.

Die Nachricht von dieser seltsamen Begebenheit verbreitete sich rasch in der ganzen Gegend, zumal als die Reiter einer nach dem andern starben. In den folgenden Jahren sammelten sich viele Zuschauer an Fastnacht in Görkau, um den Zug zu sehen, der eine so eigenartige Berühmtheit erlangt hatte. Sie kamen zu Fuß und mit allerlei Verkehrsmitteln, so daß z. B. die Eisenbahnzüge überfüllt waren. Unser Gewährsmann erinnert sich aus seinen Knabenjahren, daß bei diesem Anlaß ein Eisenbahnzug so stark besetzt war, daß er entgleiste, was man auf die zu hohe Belastung zurückführte.

Edmund Waninger

Mitteilung des Verlages

In der letzten Nummer von 1957 teilten wir mit, daß wir mit dem Jahrgang 1958 zum Format D A 5 übergehen werden. Infolge der ständig steigenden Herstellungskosten müssen wir aber davon absehen. Der Umfang der Zeitschrift von 20 Seiten bzw. 40 Spalten übertrifft beim jetzigen Format sogar inhaltsmäßig den vorgesehenen Umfang von 48 Seiten D A 5 einspaltig, sodaß eine Benachteiligung nicht eintritt.

Für Mitteilung von Interessenten-Adressen für Gratis-Probenummern wären wir sehr dankbar.

Der heutigen Ausgabe liegt eine Zahlkarte bei. Falls das Abonnement bereits bezahlt wurde, wird gebeten, sie als gegenstandslos anzusehen. Das Abonnement einschließlich Porto beträgt halbjährlich DM 3.— jährlich DM 6.—

Weiters möchten wir darauf hinweisen, daß die Jahrgänge 1956 und 1957 bis auf weiteres zu ermäßigtem Preis von DM 3.— (beide Jahrgänge zusammen DM 6.—) nachgeliefert werden können. Von früheren Jahrgängen sind noch verschiedene einzelne Nummern zu haben. Preis DM 0.50 die Nummer.

Das Buch von Josef Kral „Die Irrlehre von Zufall und Schicksal im Lichte der Wissenschaften und des Glaubens", kart., 196 Seiten, ist zum herabgesetzten Preis von DM 3.— noch erhältlich, desgleichen das Büchlein „Der Neue Gottesbeweis" mit mehreren Beiträgen bekannter christlicher Parapsychologen, zum Preise von DM 2.— Der Verlag.

Hinsichtlich der in unserer letzten Ausgabe angekündigten Stellungnahme zu den Büchern: Morey Bernstein: „Der Fall Bridey Murphy" und Carl Wickland: „Dreißig Jahre unter den Toten" müssen wir leider unsere Leser auf eine der folgenden Nummern unserer Zeitschrift vertrösten.

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 — **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien 108 332. — **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Aus aller Welt

Das Geheimnis der „fliegenden Untertassen"

Im Zusammenhang mit dem Start der vierstufigen amerikanischen Rakete „Far Side", die über dem Südsee-Atoll Eniwetok von einem Ballon in den Weltraum geschossen wurde, fand nach den Presseberichten auch das Phänomen der fliegenden Untertassen eine überraschende Erklärung. Nach einem Bericht des Deutsch-amerikaners Otto Winzen handelte es sich bei diesen tellergroßen Himmelserscheinungen keineswegs um Flugkörper unbekannter Planetenbewohner, sondern um kleine Plastikballons, die von der amerikanischen Marine unter dem Geheimcode „Skyhook" (Himmelshaken) auf die Reise geschickt wurden. Otto Winzen, der Erfinder der Plastikballons, erlebte seinen größten Triumph beim ersten erfolgreichen Abschuß der vierstufigen Rakete in der Südsee, die von einem seiner Plastikballone in eine Höhe von 30 Kilometer getragen wurde und dort mit Hilfe ihrer Brennkammern den Flug in den Weltraum antrat.

Im Gegensatz hierzu vertrat Dr. Heinrich Faust von der Forschungsabteilung des Deutschen Wetterdienstes (Frankfurt) die Ansicht, daß der sowjetische Erdsatellit Sputnik „nichts Einzigartiges darstellt", weil es im Weltall bereits künstliche Satelliten gebe, die von „intelligenten Lebewesen" auf anderen Planeten gebaut worden seien. Man könne „ohne Bedenken" annehmen, daß eine Trillion erdähnlicher Planeten von Lebewesen bewohnt seien, von denen eine Billion gegenwärtig „intelligente Wesen" beherberge.

Der Erdsatellit

In der „Münchener Katholischen Kirchen-Zeitung" beschäftigte sich deren Chefredakteur Msgr. Lorenz Freiberger vom theologischen Standpunkt aus mit dem Erdsatelliten.

Es heißt in dem Aufsatz: „Ein Te deum oder ein Bußpsalm wegen des Erdsatelliten" (S. 815/Nr. 57) u. a.: „Nun ist es geschehen: Der Mensch greift in seinem Drang in das Weltall zum erstenmal über die Lufthülle der Erde hinaus... Ohne Zweifel: der neue Erdsatellit und der Versuch des Menschen in den Weltraum vorzustoßen sind, soweit die Menschheit sich nicht selbst gefährdet, keine Uebertretung des göttlichen Gebotes... Unsere Freude ist aber dennoch gedämpft, nicht weil wir uns vor dem Fortschritt an und für sich fürchten. Wer die Freude dämpft, das ist der Mensch selbst, und zwar wegen seines Dranges zur Ueberheblichkeit und wegen seiner moralischen Schwäche, die Errungenschaften der Technik zu mißbrauchen. Die größte Versuchung, die immer wieder den Menschen anfällt, ist die teuflische Lockung: „Zu sein wie Gott!" Der neue Erdsatellit und alle technischen Erfolge gefährden nicht die Religiosität des gläubigen Menschen, sie steigern höchstens die Ueberheblichkeit des ungläubigen.

In einem weiteren Aufsatz „Der Erdsatellit beflügelt die Phantasie" (S. 914/57) heißt es u. a.: „Wir haben nicht das Recht, Gott dem Herrn, dem Planer und Schöpfer aller Dinge, vorzuschreiben, daß er nur auf diesem kleinwinzigen Stern, der Erde heißt, lebende, von Materie umkleidete Wesen gedeihen lassen dürfe. Wenn auf anderen Gestirnen Lebewesen sich entfaltet haben sollten, so haben wir keine Ahnung, in welchen Formen und Gestalten sie sich gebildet haben und welchen Gesetzen sie unterworfen sind. Da die Lebewesen auf dieser Erde schon eine ungeheure Mannigfaltigkeit in sich tragen, können eventuelle Lebewesen auf anderen Gestirnen in Formen sich entwickelt haben, die wir uns gar nicht vorstellen können. Selbst wenn an die Materie gebundene Lebewesen auf anderen Sternen die Fähigkeit des Denkens und des Planens haben sollten, so gehört es doch zur reinen Phantasie, sich auszumalen, daß sie sich eben jetzt auch mit Raumschiffahrt beschäftigen. In der Offenbarung ist uns nichts gesagt von menschenähnlichen Wesen auf den Gestirnen. Es ist dort oft die Rede von Geisterwesen guter und böser Art, also von Engeln und Teufeln, denen nach der Geheimen Offenbarung große Macht über die Erde und über die Gestirne gegeben ist. Wenn der Mensch die Bahnen der Sterne und die Schnelligkeit des Lichtes und damit auch die Entfernungen unter den Sternen berechnen konnte, so müssen wir dennoch in Bescheidenheit warten, ob es gelingt, in den Weltenraum vorzustoßen. Die Sterne selbst haben uns noch keine weitere Kunde gegeben. Nur eines wissen wir, der Größe und der Schöpferkraft Gottes sind keine Grenzen gesetzt".

Wer glaubt noch an ein Leben nach dem Tode?

Das Allensbacher Institut für Demoskopie hat im Deutschen Bundesgebiet und in West-Berlin eine sogenannte repräsentative Querschnitt-Umfrage durchgeführt und der erwachsenen Bevölkerung die Frage gestellt: „Glauben Sie, daß es in irgendeiner Form ein Leben nach dem Tode gibt?

42 Prozent der Befragten antworteten bejahend; 35 Prozent verneinend; 23 Prozent antworteten überhaupt nicht.

Eine Unterteilung der Antworten ergibt, daß der Unglaube bei den Männern den Glaubensprozentsatz der Frauen weit übertritt: 33 Prozent der Männer bejahten; 43 Prozent aber verneinten; 49 Prozent der Frauen dagegen bejahten, nur 28 Prozent verneinten.

Bei der Alterseinteilung erweist es sich, daß der Glaube an ein Leben nach dem Tode bei den älteren Jahrgängen weitaus größer ist. Während von der Altersgruppe 18 bis 29 Jahren nur 36 Prozent an ein Leben nach dem Tode glauben, sind es zwischen 30 und 59 schon 40 Prozent und über 60 Jahre sogar 56 Proz.

Bei der Einteilung nach Bildungsstufen mag das Ergebnis für viele überraschend sein: je höher der Bildungsstand ist, umso mehr wird an ein Leben nach dem Tode geglaubt! Von einer Skepsis unter den „Intellektuellen" kann also kaum gesprochen werden. Von den Befragten mit Volksschulbildung antworteten 41 Prozent mit Ja, 35 Prozent mit Nein. Von den Befragten mit höherer Schulbildung antworteten dagegen 50 Prozent mit Ja und nur 29 Prozent mit Nein.

(Der christliche Pilger, Speyer, Ostern 1957)

Jahrestag der Muttergotteserscheinung

Am 13. Oktober jährt sich zum 40. Male der Tag, an dem die Gottesmutter den Kindern von Fatima zum letzten Mal erschien. Der kleine Ort in der portugiesischen Provinz Estremadura ist seitdem zum Mittelpunkt des religiösen Lebens in Portugal und neben Lourdes zu einem Zentrum der Marienverehrung in der gesamten katholischen Welt geworden.

Kein Tod ist herrlicher, als der ein Leben bringt.
Kein Leben edler, als das aus dem Tod entspringt.

Angelus Silesius.

Eine eingeborene Neigung zieht den Menschen zum Urgrund aller Dinge. Darum hat er immer gebetet und betet heute noch auf mancherlei Art. Mir scheint die christliche Form den größten Erfolg zu verbürgen, weil sie mit der Vernunft in Einklang steht.

Nobelpreisträger A. Carrel, Das Wunder von Lourdes

Bücher und Schriften

Ueberlebt der Mensch den Tod?

Wie sieht die Wissenschaft, die Religion und die Philosophie die ewige Frage der menschlichen Unsterblichkeit? — Herausgegeben mit einer Einleitung von Eileen J. Garett, New York: Helix Press 1957, 204 Seiten, Leinen, 3,75 Dollar.

Gerade am Weihnachtstag kommt aus New York obiges Buch. Das große dreibändige Werk des Rostokker Hochschullehrers Emil Matthiesen, „Das persönliche Ueberleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise", hat hier, wie schon eine kurze Durchsicht zeigt, eine Ergänzung und auf den heutigen Stand der Wissenschaft ausgerichtete Fortsetzung erhalten. Vorerst wird es allerdings nicht allgemein zugänglich sein, da es in englischer Sprache erschien, wie es auch hauptsächlich Forschungsergebnisse aus England und Amerika bringt.

Ist der Mensch unsterblich? Ueberlebt seine Persönlichkeit den körperlichen Tod? Das neue Buch enthält über diese Kardinalfrage der Menschheit wichtige Tatsachen und Meinungen in der Sicht von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Seit Jahrhunderten haben Menschen aller Kulturen und Zivilisationen eine Antwort auf diese Frage gesucht. Erst in unserer Zeit hat sich auch die wissenschaftliche Forschung mit ihr beschäftigt. Die Fortschritte und Entdeckungen auf dem Gebiet der Physik, Chemie und Biologie, wie die neueren Erkenntnisse der Philosophie und der Parapsychologie, werfen neues Licht auf die Natur des Universums, des Menschen und auf die Möglichkeit seines Fortlebens nach dem Leibestod.

Das Werk enthält Beiträge von zwanzig Autoritäten auf dem Gebiet der Philosophie, Theologie, Naturwissenschaft, der psychischen Forschung, Psychiatrie und Psychoanalytik. Weiters sieben Fälle aus den Archiven der Forschung die für das Fortleben der menschlichen Persönlichkeit über den Tod hinaus zeugen.

In ihrer Einleitung sagt Mss. Eileen J. Garett, die bekannte Initiatorin des Internationalen Kongresses für Parapsychologie in Utrecht 1953, an dem eine große Anzahl Wissenschaftler aus 14 Nationen teilnahmen, daß jetzt eine neue Zeitperiode wissenschaftlicher Forschung für das Rätsel des Fortlebens nach dem Tod gekommen sei.

Unter den Mitarbeitern des Buches sind u. a. J. B. Rhine und J. G. Pratt (Duke Universität), H. Price (Oxford Universität), der katholische französische Philosoph Gabriel Marcel, bekannte Biologen, Physiologen und Psychoanalytiker. Ebenfalls Beiträge von Vertretern der Weltreligionen: Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Islam und Buddhismus. Kr.

Carl Welkisch: **Im Geistfeuer Gottes.** 758 Seiten, Leinen. Otto Reichl-Verlag, Remagen. DM 27.40.

Vor drei Jahrzehnten bereits hatte der Verfasser mit seinem Werk „Vergeistigung" viele Gemüter erregt. Schon damals schrieb ihm Edgar Dacqué: „Was Sie der Welt gegeben haben, ist unendlich mehr, als die gesamte Wissenschaft zu bieten vermag." Aufrüttelnd und erschütternd sind erst recht die im nun vorliegenden Werk „Im Geistfeuer Gottes" niedergelegten Offenbarungen, Erkenntnisse und Erlebnisse des Verfassers auf seinem Weg die Bindungen der Materie aufzulösen durch Schmerzen und Leiden, um ganz durchgottet zu werden und einzugehen in Gott.

Es wäre vermessen, ein Gesamturteil über ein Buch abzugeben, das auf fast 800 Druckseiten die tiefsten Geheimnisse zwischen Himmel und Erde umschließt. Mögen sich die Theologen und Psychologen mit dem Mystiker Carl Welkisch auseinandersetzen, christliche Parapsychologen interessieren in erster Linie die Begleiterscheinungen der mystischen Erlebnisse und seine Stellung zu Okkultismus, Spiritismus, Mediumismus und zur Wiederverkörperungslehre. Wie beherzigenswert und eindringlich ist auch die wörtliche Warnung: „Daß niemand nach den Geheimnissen des Jenseits greifen soll. Es sei nachdrücklich gewarnt, von den ungeheuren Gefahren, in die er sich damit begeben würde."

Dieses einzigartige Werk wird zweifellos viele Hirne und Herzen in Bewegung bringen und im Kampfe gegen Materialismus und Animismus große Dienste leisten, wenn auch vom kirchlichen Standpunkt aus einzelne Ansichten und Formulierungen abzulehnen sind. Wir hoffen noch ausführlich auf das einzigartige Werk, das ganze Bibliotheken ersetzt und mit der Materie vertrauten geistig und religiös gefestigten denkenden Menschen empfohlen werden kann, zurückkommen zu können. Kr.

Bruno Grabinski: **„Diesseits und jenseits des Grabes...".** 288 Seiten, kart., zweifarbiger Schutzumschlag, Markus-Verlag, Eupen. 10.— DM.

In 43 Kapiteln bringt der Verfasser anhand zahlreicher einwandfreier Berichte den Nachweis der Existenz und Geistigkeit der menschlichen Seele. Es sind dies keine „Geschichten", sondern in des Wortes vollster Bedeutung zwingende Beweise für das Fortleben nach dem Tode, für die Möglichkeit einer Wiederkehr Verstorbener.

Robert Ernst: **Die marianischen Botschaften von Amsterdam.** Parapsychologische Erwägungen und Folgerungen. 2. Aufl., Markus-Verlag, Eupen, DM 1,35.

Robert Ernst: Kleines Lexikon der **Marienerscheinungen** seit 1930. 32 Seiten mit Bild, Markus-Verlag, Eupen DM 1.—

K. O. Schmidt: **Der Weg zum Gott-Erleben.** Auf den Spuren Meister Eckeharts. Ein Brevier praktischer Mystik. Lebensweiser-Verlag, Büdingen, kart. DM 10,80; Ganzleinen DM 12.80.

In diesem, auch äußerlich sehr ansprechendem Buch, hat der durch seine Lebens-Reform-Bücher bekanntgewordene Verfasser dem größten mystischen Denker des christlichen Mittelalters nicht nur ein Denkmal gesetzt, sondern auch allen suchenden Herzen unserer Gegenwart den Weg zu stufenweiser Höherführung bis zum Gipfel des Gotterlebens aufgezeigt.

K. O. Schmidt: **Schopenhauer-Meditationen.** Das Erwachen aus dem Lebenstraum. Baum-Verlag, Pfullingen. 220 Seiten, Ganzleinen DM 12,80.

Was ist nicht schon alles über Schopenhauer geschrieben worden? Und doch, wie K. O. Schmidt uns in die Gedankenwelt des „Philosophen des Pessimismus" einführt und aufzeigt, wie seine ins Nichtssein, ins Nirwana führende Erlösungsmetaphysik letzten Endes Optimismus ist, ist neu und reizvoll auch für den der Schopenhauer aus weltanschaulichen Gründen ablehnt.

Diese und auch alle anderen Bücher in- und ausländischer Verlage, liefert Ihnen zu Originalpreisen die

Buchhandlung JOSEF KRAL U. CO., in Abensberg/Ndb.